

Bezugspreis:

Wöchentlich 70 Goldpfennig, monatlich 2,- Goldmark...

Der „Vorwärts“ mit der Sonntagsbeilage „Voll und Reiz“...

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreise:

Die einseitige Nonpareille 0,70 Goldmark...

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags...

Redaktion und Verlag: SW 68, Lindenstraße 3

Kernsprecher: Redaktion: Donhoff 292-295

Mittwoch, den 12. November 1924

Vorwärts-Verlag G.m.b.H., SW 68, Lindenstr. 3

Vertriebskonto: Berlin 375 36 - Bankkonto: Direktion der Dickson-Gesellschaft...

Mussolini und sein Kumpfsparlament.

Mehrheit und Minderheit tagen getrennt. — Kampfausgabe der Opposition.

Der seit der Ermordung Matteottis streng durchgeführte Boykott des italienischen Parlaments...

In dieser Krisenatmosphäre tritt nun das italienische Kumpfsparlament zusammen...

Die Tatsache, daß gleichzeitig die Abgeordneten der Opposition zusammentraten...

Damit ist die Krise des faschistischen Regimes in eine entscheidende Phase getreten.

Die Eröffnungsrede des Diktators.

Rom, 11. November. (Siefani.) An Stelle der gewöhnlich bei Wiederauftritt des Parlaments...

Mussolini wandte sich dann gegen die Auslegung des Wortes Normalisierung...

Sodann erklärte Mussolini, daß der Druck des Faschismus leichter (?) geworden...

Mussolini sprach dann über die Teuerung als über eine Erscheinung, die sich in der ganzen Welt bemerkbar mache...

Der Redner kam dann auf die Maßnahmen, die zugunsten der Volks-, der Mittel- und Hochschulen...

Verwaltungsmassnahmen und sonstiger innerpolitischer Pläne seiner Regierung.

Wie der offiziöse Bericht meldet, wurde Mussolini am Schluß seiner Rede...

Einstimmiger Kampfbeschluß der Opposition.

Rom, 11. November. (W.F.) Die Abgeordneten der Opposition verammelten sich...

Festigkeit und die Unabhängigkeit der Opposition

hervorhob und das Bündnis der monarchistisch gesinnten Liberalen, Demokraten...

Es wurde einstimmig durch Zuzug ein langer Beschluß gefaßt...

den parlamentarischen Arbeiten fernbleiben

werde, da die politische Lage die gleiche sei, gegen die sie sich am 2. Juni ausgesprochen habe...

Appell an das Volk

zu suchen und zu finden, der unter der Bedingung einer vollkommen verwirklichten Gerechtigkeit...

Seipel wiedergewählt.

Aussichtreiche Verhandlungen mit den Eisenbahnern.

Wien, 11. November. (Eigener Drahtbericht.) Die Dienstag-Sitzung des Nationalrats...

Nach der Sitzung trat der Hauptauschuß zusammen. Auf Antrag der Christlichsozialen...

Folgendes wird amtlich mitgeteilt: In den heute unter dem Vorsitz des Präsidenten...

Eine spätere Meldung aus Wien besagt: Die Verhandlungen, die zwischen der Organisation der Eisenbahner...

Ausweisung reichsdeutscher Kommunisten.

Wien, 11. November. (W.F.) Gegen das Ritual der Kommunistischen Partei Deutschlands...

Beamte und Reichstagswahl.

Was der Reichstag vom 4. Mai den Beamten brachte.

Von Willy Steinkopf.

Blickt man auf den aufgelösten Reichstag vom 4. Mai 1924 zurück, so muß jeder ehrliche Wähler...

Ganz besonders die Beamten, die — abgesehen von Ausnahmefällen — im Behördenbetrieb...

Für deutsche Beamte, die gewohnt sind, im Dienst mit den Dingen zu rechnen...

Doch es ist nicht nur diese ideale Enttäuschung allein, die den deutschen Beamten...

Wollte man das ganze Sündenregister aufzählen, man hätte Bände zu schreiben. Einen allein über den Besoldungsstand vom Juni 1924...

Genau so verhält es sich mit der Frage der Personal-Abbauverordnung. Von den Wählerversprechen...

schuß um die Aufhebung der Abbauvorschriften kämpfte, wäre sie nicht von allen bürgerlichen Parteien verlassen worden, wenn es diesen ernst mit ihrer Sorge für die Beamten gewesen wäre. Der Unterausschuß hatte sämtliche im Plenum eingebrachten Anträge für erledigt erklärt. Die Sozialdemokraten waren die einzigen, die daraufhin ihre Anträge auf Aufhebung der Abbauordnung im Haushaltsausschuß erneuerten, die dann restlos von sämtlichen bürgerlichen Parteien abgelehnt wurden. Ganz offen sagten sie, daß wohl „Milderungen“ angängig seien, von einer Aufhebung aber keine Rede sein kann. Diese „Milderungen“ macht jetzt die Regierung — zur Freude der bürgerlichen Parteien.

Eine Enttäuschung war weiter die Stellungnahme der bürgerlichen Parteien zur Frage der Dienstzeit der Beamten. Nur dadurch, daß die Dienstzeit der Beamten nicht gesetzlich geregelt ist, war es dem Kabinett Stresemann möglich, den Achtstundentag mit einem Federstrich restlos zu beseitigen und für die Beamten des Reichs den neunstündigen Mindestarbeitstag einzuführen, während die Beamten der Länder und Gemeinden den Achtstundentag behalten haben, und er für die Arbeiter in Privatbetrieben gesetzlich grundsätzlich gesichert ist. Die Sozialdemokraten beantragten die Aufhebung der Neunstundentagsverordnung. Der Antrag wurde im Beamtenausschuß zwar angenommen, er ist aber im Haushaltsausschuß, den er wegen seiner finanziellen Auswirkungen passieren mußte, verfaßt. Ihn ans Tageslicht zu ziehen und zur Erledigung zu bringen, daran hatten weder die bürgerliche Regierung noch die bürgerlichen Parteien irgend welches Interesse. Alle Bemühungen der Sozialdemokraten in dieser Richtung waren umsonst. Die Bürgerlichen wollten nicht.

Die Sozialdemokraten hatten außerdem noch beantragt, in dem kommenden Beamtengesetz die Dienstzeit unter grundsätzlicher Wahrung des achtstündigen Arbeitstages gesetzlich zu regeln. Es sollte für die Beamten das gemacht werden, was für andere Arbeitnehmer längst besteht. Der Antrag wurde von sämtlichen bürgerlichen Parteien abgelehnt, die in der gesetzlichen Regelung der Dienstzeit eine Herabminderung des Ansehens des Berufsbeamten erblickten und im übrigen von dem Achtstundentag nichts wissen wollen. Genau so erging es dem sozialdemokratischen Antrag auf gesetzliche Regelung des Erholungsurlaubs unter Berücksichtigung der Dienstzeit und des Lebensalters. Enttäuschungen über Enttäuschungen!

Und wenn nun die deutschen Beamten fragen, ob denn dieser Reichstag ihnen nichts, absolut nichts gebracht hat, so werden sie sich selbst die Antwort geben müssen: „Nein, es ist wirklich gar nichts für uns übrig gewesen.“ Mag dies den deutschen Beamten eine Lehre sein. Falsch wäre es aber, jetzt grollend absetzt zu stehen. Klares Denken und Urteilen auf Grund der gemachten Erfahrungen und Rechnen mit realpolitischen Werten läßt den rechten Weg wiederfinden. Wohin dieser Weg führt, darüber kann es keinen Zweifel geben. Die Arbeitnehmer, ob beamtet oder nicht beamtet, stehen heute in geschlossener Abwehr gegen die Auswüchse der durch die wirtschaftlich starken Kräfte, Landwirtschaft und Schwerindustrie, gegen den Schutzzoll, der den Arbeitnehmern die Lebenshaltung verteuert, und gegen den Monarchismus. Sie stehen in geschlossener Reihe für eine menschenwürdige Entlohnung, für gerechte Verteilung der Güter, für die Wiedererringung des Achtstundentages, für die Republik, die die Völkerverständigung sucht, und ihre Flagge schwarzrotgold.

Beamte! Wählt Sozialdemokraten!

Fort mit Habsburg!

Warschau, 11. November. (Ill.) Die Regierung richtete an die beiden Habsburger Karl Albert und Leopold Karl die Aufforderung, ihren Dienst in der polnischen Armee zu quittieren. Die beiden Erzherzöge sind Brüder des „Erzherzogs“ Wilhelm, der gern ukrainischer König geworden wäre.

Das Lächeln Englands.

Von Lola Bandau.

Im Dunkel vor Morgengrauen landen wir. Das Schiff, das uns über ein schwarzes, schlaftrübes Meer hinwegtrug, leuchtet am Ende der Fahrt. Obwohl wir nichts sehen als Finsternis, hin und wieder von Lichtern zerrissen, spüren wir doch seltsam erregend das neue Land. Feuchte warme Luft schlägt wie von einem anderen Erdteil hinüber. Wir sind auf einer Insel, wir sind in England. Jedesmal wieder beim Betreten englischen Bodens wird diese Empfindung des Inzulandes überwältigend, und wenn die ersten schmalen Gestirte aufblitzen, wenn die ersten Worte der mathematisch klaren Sprache uns wahrufen, so wissen wir: hier leben andere Menschen mit anderen Sitten, hier blüht inmitten Europas ein Volk der Inselaner, das durch seine Abgeschlossenheit zu einem starken und starren Leben gekommen ist.

Allmählich heben sich die Nebel, die wie eine schwere Traumbede auf dem Lande lagen, da ist sie unverändert, die stieliche englische Landschaft, jetzt in kumpsem Grün und durchzogen von braunen Heiden; aber allmählich werden diese steigenden Nebel uns die größte Ueberraschung enthüllen, ein vollkommen verändertes neues England, das wir nicht mehr wiedererkennen. Wie, England wäre wirklich noch ein Inselreich? England ist kontinental geworden, England ist europäisch geworden, und unsere Augen waren bei der Landung noch von alten Erinnerungsbildern getrübt.

Denn tatsächlich ist für England der Weltkrieg nicht nur ein Zerstörer, sondern ein Bräutigam geworden. In der unvorstellbaren Völkerwanderung von 1914 konnte auch England, das immer glaubte, auf die Kenntnis der fremden Sprachen und den Zutritt fremden Wesens verzichten zu können, sich ausländischer Einflüsse nicht entziehen. So wurde diese Insel an Europa angeschlossen, der Kanal wurde zur festen Straße, und die Inselaner waren gezwungen, vier Jahr als Festländer zu leben. Und wie beim Spiel des Zufalls, der das Böse will und das Gute schafft, hat sich das Selbstbewußtsein, daß England durch den Krieg gezwungen wurde, einmal nicht insular-britisch, sondern europäisch zu denken. Aufgeschwelter, nachdenklicher, erweiterter, biegsamer ist das englische Leben geworden, nicht mehr allein in die vorgeschriebenen Formen eingepreßt, nicht mehr den hohen traditionellen Vorbildern nachlebend, sondern neue Ideen vorlebend. Das ist Sinn und Ziel dieser Generation. England hat erkannt, daß es in einer „Splendid Isolation“ auch geistig erstarren müßte.

Aber das alte England, das wir von früher her kennen, wo ist es? Ist es verfunken? Nein, es ist noch da. Noch flackert das Feuer in den Kaminen, noch glänzt der goldene Tee auf den geschliffenen Teetischen, um den sich die Familie jeden Nachmittag wie zu einer festlichen Versammlung, noch lebt der Sport, der eine Religion des Lebens dem Tage erst Maß und Form gibt, noch ist das englische Mädchen da, das so freundlich einlädt und doch alles innere Leben verbirgt, und noch ist das Beste da, der herrliche Humor der Dickens und Thackeray, das freie Lachen eines freien Volkes. Das alte und das neue England, beide leben sie und sind am Werke, oft so dicht nebeneinander, daß sie sich in einer sonderbaren Weise miteinander verschlingen.

Sozialdemokratischer Gemeindevahltag.

Ueberall Erfolge.

Bei der am Sonntag in Portitz bei Leipzig stattgefundenen Gemeindevorordnetenwahl, die durch einen Volksentscheid der Portitzer Wählerschaft erzwungen worden war, hat die Sozialdemokratie einen glänzenden Sieg errufen. Abgegeben wurden für die Sozialdemokratische Partei 194 (127), für die Kommunisten 48 (102) und für die Bürgerlichen 60 (108) Stimmen. Die Zahlen in Klammern sind das Stimmresultat der letzten Reichstagswahl. Gegenüber der letzten Gemeindevorordnetenwahl hat die Sozialdemokratie 67 Stimmen gewonnen, während die Kommunisten 54 und die Bürgerlichen 48 Stimmen verloren haben. Die Sozialdemokratie erhält 7, die Kommunisten 2 und auf die Bürgerlichen entfallen 2 Mandate.

Deutschnationaler Reinfall.

Die Striegauer Verhaftungen.

In Striegau war es am 6. November zwischen dem Stahlhelm und dem Reichsbanner zu Zusammenstößen gekommen. Die Schuld wurde dem Reichsbanner in die Schuhe geschoben und triumphierend meldete die Reichspresse die Verhaftung zweier Führer des Reichsbanners, des Stadtrats Müller und des Hauptlehrers Geburt. Diese Freude ist aber verflücht. Wie der „Völkische Zeitung“ aus Breslau gemeldet wird, hat die Untersuchung durch einen Regierungskommissar, den die Regierung von Niederschlesien nach Striegau entsandte, ergeben, daß die beiden Verhafteten sich bemüht hatten, Zusammenstöße zu vermeiden, daß aber der Stahlhelm diese Bemühungen vereitelte. Die Haftentlassung der beiden Beschuldigten steht bevor. Wenigstens ist nicht anzunehmen, daß ein Gericht einen Haftbefehl bestätigen wird, der unter falschen Voraussetzungen ergangen ist.

Die weitere Untersuchung wird in sehr trübe Zusammenhänge hineinleuchten müssen. Die Haupttriebkraft zu dem Vorgehen gegen das Reichsbanner war der Polizei-Inspektor Behmann in Striegau, der offenbar dem Stahlhelm zuliebe gearbeitet und die Öffentlichkeit wie die Gerichtsbehörden irreführt hat. Der Regierungspräsident in Breslau hat bereits gegen diesen Beamten, der offenbar seine Pflicht verletzt hat, ein Disziplinarverfahren mit dem Ziel auf Dienstentlassung eingeleitet.

Ruhehilfe und Tischlerinnung.

Der deutschnationale Reichstagskandidat Paeth vor Gericht.

Vor dem Amtsgericht Berlin-Mitte sollte am Dienstag der im „Vorwärts“ vom Sonnabendmorgen erwähnte Streit zwischen den beiden Obermeistern der Berliner Tischlerinnung verhandelt werden. Aber nur der erste Teil dieses Streites, nämlich die dem zweiten Obermeister Borsdorf durch den ersten Obermeister Paeth durch zweimalige „Pöbel“-Anufen und Ausspucken zugefügte Beleidigung. Wegen der die Öffentlichkeit in hohem Maße interessierenden Behauptung des Herrn Borsdorf, Paeth habe für die Ruhehilfe gesammelte Gelder erst abgeführt, nachdem sie insolge der Inflation fast völlig entwertet und inzwischen für Zwecke der Vereinigten Verbände der Holzindustriellen und der „Fachzeitung der Tischlermeister“ verwendet worden waren, schwebt vor einer anderen Abstellung des Amtsgerichts eine Beleidigungsklage Paeth gegen Borsdorf.

Da diese beiden Klagen in ursächlichem Zusammenhang stehen, beschloß das Gericht, sie an einem späteren noch unbestimmten Termin gemeinsam zu verhandeln. Als der Richter die Parteien zu einem Vergleich zu bewegen suchte, erklärte Paeth, er könne, da die Angelegenheit bereits in der Presse behandelt worden sei, auf eine Klarstellung vor Gericht nicht verzichten. Borsdorf gab seinerseits die Erklärung ab, er habe dem Obermeister Paeth nicht den Vorwurf machen wollen, daß er aus unlauteren Motiven

aber aus persönlichem Interesse die Ruhehilfe zurückbehalten habe, er werde aber in dem kommenden Termin den Nachweis führen, daß die in der Januar gesammelten Gelder im Betrag von 800 Goldmark erst nach einigen Monaten abgeliefert worden seien, als sie nur noch den Wert von 15 Pfennigen hatten, und daß das Geld inzwischen mit den Geldern der Vereinigten Verbände zusammen vermischt und zum Ankauf von Papier für die „Fachzeitung der Tischlermeister“ verwendet worden sei. Das sei eine grobe Inkorrektheit und eine Verletzung der Pflichten, die der Obermeister der Innung gegenüber zu erfüllen habe.

Obermeister Paeth entschuldigte sich damit, daß er zur fraglichen Zeit schwer krank gewesen und sein Stellvertreter für die Verzögerung der Geldablieferung verantwortlich sei.

Es bleibt also noch den Erklärungen der beiden streitenden Obermeister die Tatsache bestehen, daß für die Ruhehilfe gesammelte Gelder zunächst für Zwecke einer Unternehmerorganisation verwendet und der Ruhehilfe erst zugeführt wurden, als sie durch die Inflation fast völlig verflüchtigt waren. Wodurch verantwortlich ist der Obermeister auf alle Fälle dafür, was mit dem von der Innung für einen ganz bestimmten Zweck gesammelten Geldern geschieht. Selbst Jahrlässigkeit und mangelnde Voraussicht kann in solchem Falle nicht als Entschuldigung dienen. Soviel steht fest: der deutschnationale Stadterordnete und Reichstagskandidat hat dem vaterländischen Interesse einen sehr schlechten Dienst geleistet, weil er nicht Vorsorge für die schnelligste Ablieferung des Geldes traf, das sich, was ja jedes Kind wußte, von Stunde zu Stunde entwertete.

Milde Sühne

wenn es gegen rechts geht . . .

Halle, 11. November. (Eigener Drahtbericht.) Der wegen Mordversuchs an Scheidemann zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilte Verbrecher Huster hatte den Gedanken an die goldene Freiheit und ähnliche Pläne noch nicht aufgegeben. Es gelang seinen Freunden vom „Ober-schlesischen Selbstschuß“ unter heute noch nicht aufklärten Umständen Zutritt in die Strafanstalt Vichending und Sprecherlaubnis zu erhalten. Außerdem entspann sich ein Verhältnis zwischen einem Mitgefangenen und einem Hilfsaufseher namens Kubanek. Nach der Entlassung des Mitwissers Behrings vermittelte Kubanek die Kaffiber. Der ungetreue Beamte fertigte auch Wachabdrücke der Gefängnis-schlüssel an, übergab sie dem Gehirgs und der vermittelte sie dann an einen völkischen Freund des Husters, an den Studenten Essen aus Bonn. Mitwissende Gefangene müssen jedoch etwas ausgeplaudert haben. Kurz, Kubanek wurde im August 1923 entlassen und der Attentäter Huster in einen sicheren Flügel des Zuchthaus verlegt. Der sauber eingefädelte Fluchtplan wurde aufgedeckt und die nationalen Heiden, der ungetreue Gefängnis-beamte Kubanek und sein deutschnationaler Freund Essen hatten sich vor der Strafkammer in Lögau zu verantworten. Der erste Termin mußte wegen Nichterscheinens des Essen vertagt werden. Erst bei dem zweiten Termin kam Licht in die Sache. Beide tailen nach vorheriger Vereinbarung sehr geist und würdevoll. Essen behauptete, arm zu sein und keine Beziehungen mehr zu irgendwelchen völkischen Organisationen zu haben. Kubanek erklärte gleichfalls, nur aus „Idealismus“ gehandelt zu haben. Geld habe er nicht verlangt. Das Urteil wurde dahin verurteilt, daß Kubanek wegen passiver Bestechung zu drei Monaten Gefängnis, Essen zu 300 M L Geldstrafe verurteilt wurde. Beiden wurden mildernde Umstände zugestanden, außerdem wurde dem Kubanek eine dreijährige Bewährungsfrist gewährt.

Das Verbrechen hat durch diesen Spruch seine Sühne nicht gefunden. Beide Täter laufen vergnügt umher, Kubanek „bewährt“ sich in den Armen seiner Braut und für Essen werden die nationalen Nordverbände mit Vergnügen elende 300 Mark bezahlen. Man sieht jedoch ferner, daß die völkischen Nordverbände noch heute ungehindert forstbestehen und ihre Führer mit in die Zuchthäuser stecken, um gleichgefinte Verbrecher zu befreien. Ehrhardt machte den Anfang, die kleinen Lumpen kommen hinterher.

Larnkappe des Rebels mit seinem inschafften Lächeln, das uns freundlich empfing und freundlich wieder entläßt, ohne daß wir es ganz haben enträtseln können.

Kino des Lebens.

Der Film, der da vorn über die Weinwand geht, ist hoffnungslos verflücht. Man nehme ein vierel Litter Rachenmunde, zwei Pfund raube Männerseelen, drei Kilo Frauenlieb, rühre ein Säckchen biederer Herz dazwischen, dröse das Ganze in einer Pfanne mit Schmalz . . . Auf diese Art. Es geht darum, daß ein fabelhaft reicher Jüngling auf eine unmögliche Art mit einem armen Ding zusammengebracht wird, daß beide betrunken gemacht werden — ja, und daß er schließlich lieber mit Freunden und Familie bricht und Haus, Hof, Diener und Erbe, als die Mutter seines Kindes im Stiche läßt. Ende des dritten Aktes.

Ich fühle physischen Schmerz in meinem Kopfe. Da höre ich hinter mir ein paar Worte flüstern: „Der hat wenigstens noch Ehre im Beibe!“

Ich drehe mich um: zwei ältliche Mädchen. Die eine hatte es zur anderen gesagt. Ganz ernst. Also ein ethisches Werturteil.

Es gibt also Menschen, die das ernst nehmen. Kinder, Kinder! Es gibt also Menschen, denen das nicht hoffnungslose Waage ist. Ich gucke mir die Sprecherin noch einmal an. Ihre Mienezüge sind derb und hart. In ihren Augen hängt eine müde Leichtigkeit. Ich vergegenwärtige mir den Ton noch einmal: Der hat wenigstens noch Ehre im Beibe . . . !

Ein ethisches Werturteil? Ach, Unsinn: das ist ein Begriff der Akademiker und Philosophen. Was versteht die hinter mir unter ethischem Werturteil? Eine Anklage war das: Der hat . . . Und das hieß: Andre haben nicht. Ob sie es selbst schon erfahren hat, daß andere nicht das haben, was sie Ehre nennt? Ob ihr Satz der Ausfluß eines großen Leidens war? Eines Leidens, das das Leben vergiftet?

Da schien es mir plötzlich so kindisch, an dem Urteil des Mädchens zu kritisieren. Herrgott: der Maßstab, den ich ansetze, der war nicht der ihre. Aber was war mein Maßstab? Das Ellenmaß logischer Norm, ein anerkanntes angebliches Gefühl zu künstlerischer Wertung! Und die? Die hatte ein Erlebnis gehabt, das ihr das Herz zerrissen hatte. Die trug eine Wunde. Ihr Leben wäre Frieden und Seligkeit gewesen, hätte jener so gedacht wie dieser Kinoheld.

Die Lampen erlöschen. 4. Akt. Ueberschrift: Im nächsten Morgen.

Jene hinter mir hielt das für gut und klug. Jene hinter mir, die vielleicht schon einen Gogolabend gegangen war, gegen den mein bisheriges Erleben ein Spiel war.

Da schien es mir plötzlich ganz knobenhaft, nach meinem Maßstab zu messen.

Das neue Reichsbühnengesetz. Der Reichsfinanzminister hat seinen Einspruch gegen das Reichsbühnengesetz zurückgezogen, so daß an der Vorlage weiter gearbeitet werden kann. Der Einspruch des Reichsfinanzministers bezog sich auf den öffentlich-rechtlichen Teil, nicht auf den arbeitsrechtlichen Teil des Gesetzes.

Gewerkschaftsbewegung

Der Streik der Hochbahner.

Das streikende Fahrpersonal der Hoch- und Untergrundbahn hat gestern nachmittag vollständig zu einer Versammlung im Gewerkschaftshaus zusammen. Nach den Ausführungen der Versammlungsleitung und der nachfolgenden Diskussionen kämpft das Personal neben den idealen Forderungen, die wir bereits im gestrigen Abendblatt darlegten, auch um eine ausreichende Gehaltserhöhung. Das Fahrpersonal hat gegenwärtig bei 230 Dienststunden im Monat ein Anfangsgehalt von 156 M., das nach 11 Jahren auf 167 M. steigt. Die geringen Zulagen für die Kinder sind kaum zu rechnen. Von diesem gewiss lärglichen Gehalt geht noch die runde Summe von 30 M. durch Abzüge aller Art ab. Die Forderungen sind demgegenüber bescheiden zu nennen. Bei einem Anfangsgehalt von 167 M. wird ein Endgehalt von 209 M. verlangt. Als Kinderzulage werden 15 M. pro Monat gefordert. Bei den Fahrkartenverkäuferinnen liegen die Verhältnisse ähnlich. Hier steigt das Anfangsgehalt von 106 auf 117 M.; verlangt werden 123 resp. 171 M. Einer besonderen Kritik wurde die überaus lange Arbeitszeit unterzogen. Die Dienstzeit kann bis zu 12 Stunden täglich ausgedehnt werden und die einzelnen Dienstsichten sogar bis zu 18 Stunden. Daß diese Arbeitszeit für die Dienstleistung des Verkehrspersonals und bei der Verantwortung, die dabei zu tragen ist, viel zu lange ist, bedarf keiner besonderen Erwähnung.

Das Personal steht ferner auf dem Standpunkt, daß die neuen Vertragsverhältnisse, wie sie durch den Schiedspruch festgelegt werden sollen, gegen Treu und Glauben verstoßen. Das Personal ist feinerzeit zu bedeutend günstigeren Bedingungen eingestellt worden, so daß es verständlich erscheint, wenn es sich nunmehr gegen die beabsichtigten Verschlechterungen zur Wehr setzt. Wenn die Hochbahndirektion durch ihre Veröffentlichungen jetzt so großes Gewicht auf die Innehaltung des zurzeit geltenden Tarifrechts legt, so vergißt sie dabei, daß sie im Januar d. J. die Richtlinien ihres Arbeitgeberverbandes gutgeheißen hat, in denen Stellung zu den „Zwangstarifen“ genommen wurde. In diesen Richtlinien war u. a. gesagt: „Da unseren Wünsche, die Befestigung der Schlichter nur im Einvernehmen der beiderseitigen Organisationen vorzunehmen, nicht entsprochen ist, wäre die Zusammenarbeit mit Schlichtern, die nicht das Vertrauen beider Teile haben, abzulehnen.“ Mit der Verkennung dieser Richtlinien wollte die Direktion sich offenbar bei Schiedsprüchen, die ihr nicht gefallen, freie Hand behalten.

Die Versammlung glich mit dem Gelächris auseinander, in dem aufgezwungenen Kampfe fest zusammenzustehen. Das technische Personal wird heute, Mittwoch, zu dem Streik des Verkehrspersonals Stellung nehmen. Streikarbeit ist bisher vom technischen Personal abgelehnt worden und wird auch in Zukunft nicht geleistet werden.

Wie wir zum Streik des Hochbahnerpersonals weiter erfahren, beabsichtigt die Direktion, das streikende Personal zu entlassen und dafür betriebsfremdes Personal einzustellen. Die Direktion hat sich wegen des Schutzes der Streikbrecher bereits an das Polizeipräsidium gewandt. Diese beabsichtigten Maßnahmen erscheinen um so verwunderlicher, als die Direktion sonst an das Fahrpersonal ganz bedeutende Ansprüche in bezug auf Ausbildung und Fähigkeiten stellt. Wie die Direktion mit vollkommen neuem Personal einen geordneten Bahnbetrieb ohne Gefahr für Leib und Leben der Fahrgäste ausführen will, bleibt ihr Geheimnis. Wir nehmen aber ohne weiteres an, daß das Polizeipräsidium darüber wacht, daß die diesbezüglichen Bestimmungen zur Verkehrssicherheit auch eingehalten werden, zumal es mehr als fraglich erscheint, daß ehrliche Arbeiter sich zu Streikbrecherarbeit hergeben werden. Unerfindlich ist uns auch, wie der Reichsarbeitsminister die auf der Arbeitsministerkonferenz von Bern getroffenen Vereinbarungen in Einklang bringen kann mit der Verbindlichkeitsklärung des Schiedspruches.

Die deutschen an die österreichischen Eisenbahner.

Der Hauptbetriebsrat der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft, der 400 000 Eisenbahnarbeiter vertritt, hat einstimmig beschlossen, folgendes Telegramm an die kämpfenden Eisenbahner in Oesterreich zu richten: Die Vollziehung des Hauptbetriebsrates der Reichsbahn, die am 11. November 1924 in Berlin tagt, spricht den kämpfenden österreichischen Eisenbahner die warmste Sympathie aus. Die vorbildliche Geschlossenheit, mit der unsere österreichischen Kollegen im Kampfe stehen, gibt uns die Gewißheit, daß sie ihre Sache gegen alle Widerstände zum vollen Erfolg führen werden.

Der Achtstundentag als Ausnahme.

Am Donnerstag dieser Woche wird der besondere Arbeitsauschluß des RWR zur Feststellung der Berufsgruppen, bei welchen der Achtstundentag wieder eingeführt werden soll, zu seiner ersten Beratung zusammengetreten. Die Liste des Reichsarbeitsministeriums über die für den Achtstundentag in Betracht kommenden Berufe, die in Anlehnung an die Gliederung der Reichsstatistik aus Bergbau, Hüttenwesen, Metallverarbeitung, Stein und Erden, chemische Industrie und sonstigen Gruppen bestimmte Arbeiterkategorien herausgreift, legt dem Reichswirtschaftsrat jetzt vor und ebenso sind eine Reihe Ergänzungsanträge von den Arbeitnehmern eingegangen. Die erste Beratung des Arbeitsauschusses wird zunächst einmal einen Arbeitsplan aufstellen. Weder im Reichswirtschaftsrat noch im Reichsarbeitsministerium rechnet man also mit einer schnellen Erledigung der Streitfrage. Die Arbeitgeber werden wahrscheinlich darauf bestehen, daß auch Betriebsbesichtigungen vorgenommen werden. Die eigentliche Entscheidung fällt der sozialpolitische Ausschuss. Wir finden die ganze Art, wie hier noch immer der Achtstunden-

tag lediglich als „Ausnahmefall“ für gewisse Berufe festgesetzt werden soll, mindestens unzeitgemäß. Aber es ist schon so: die Wähler werden am 7. Dezember kräftig nachhelfen müssen.

Erwerbslosenfürsorge in anderen Ländern. Deutschland hinterdran.

Um eine Uebersicht der Regelung der Arbeitslosenfürsorge in den einzelnen Ländern zu erhalten, hat sich der Internationale Gewerkschaftsbund mit einer Rundfrage an die angeschlossenen Landeszentralen gewandt. Bei der Fragestellung hat er sich auf die wichtigsten Punkte beschränkt und sich vorbehalten, eventuell später auf Einzelheiten einzugehen. Die eingelaufenen Antworten ergeben folgendes Bild:

In Belgien gibt es keine staatliche Arbeitslosenversicherung. Diese wird ausschließlich von den Gewerkschaften organisiert. Hingegen zahlt der Staat eine Subvention von 50 Proz. des Betrages der von den Mitgliedern bezahlten Summen. Der Betrag dieser Subvention wird der Arbeitslosenkasse gutgeschrieben und dem Krisenfonds überwiesen. Organisationen, die in Schwierigkeiten geraten, können aus diesem Fonds Vorschüsse beziehen. Daneben hat die Regierung einen nationalen Krisenfonds für die ausgesteuerten Arbeitslosen errichtet, der noch eine weitere Unterstützung von 30 Tagen vorsteht. Dauert die Krise in der Industrie noch länger an, so kann eine Verlängerung dieser Frist bewirkt werden. End die Arbeitslosen der einzelnen Organisationen erschöpft, so übernimmt zudem der Nationale Krisenfonds alle statutarischen Verpflichtungen gegenüber den Arbeitslosen. Zu Beginn wurde dieser Grundsatz streng eingehalten, seitdem jedoch katholische Minister im Arbeitsministerium sitzen, erfolgt die Unterstützung nur noch, wenn dies absolut unumgänglich ist.

Die Träger der Arbeitslosenversicherung in Dänemark sind die vom Staate anerkannten Arbeitslosenklassen der Gewerkschaften. Die finanziellen Mittel werden von den Mitgliedern sowie durch Zuschüsse aus öffentlichen Mitteln aufgebracht. Der Staatszuschuß beträgt 35 Proz. der von den Mitgliedern eingezahlten Beiträge, der Zuschuß der Gemeinden 30 Proz. Insgesamt beträgt der Zuschuß des Staates und der Gemeinden somit 65 Proz. der von den Mitgliedern eingezahlten Beiträge.

Außerdem besteht ein sogenannter Krisenfonds für die Unterstützung der ausgesteuerten Mitglieder solcher Arbeitslosenklassen, für die eine außerordentliche Arbeitslosigkeit besteht, d. h. wenn in den beiden letzten Monaten der Prozentsatz der Arbeitslosen einer Klasse 50 Proz. über den Durchschnitt der entsprechenden Monate der letzten 14 Jahre mit Ausnahme der beiden höchsten Prozentsätze liegt und mindestens 7 1/2 Proz. beträgt. Die finanziellen Mittel dieses Fonds werden vom Staat, den Gemeinden und Arbeitgebern aufgebracht.

In Großbritannien gibt es eine Arbeitslosenversicherung. Die Kosten werden zu einem Viertel vom Staate getragen, die Unternehmer zahlen ein wenig mehr als drei Achtel, die Arbeiter ein wenig unter drei Achtel.

In Holland ist das sogenannte dänische System der Arbeitslosenunterstützung in Anwendung. Die Träger der Arbeitslosenunterstützung sind die vom Staate anerkannten und subventionierten Arbeitslosenklassen der Gewerkschaften. Staat und Gemeinden leisten einen Zuschuß von je 50 Proz., also insgesamt 100 Proz. der von den Mitgliedern eingezahlten Beiträge. Für die ausgesteuerten Mitglieder der Arbeitslosenklassen gelten die lokalen Bestimmungen, denen zufolge der Staat nur an Gemeinden Subventionen zahlt, deren Finanzlage eine sehr schlechte ist.

In Italien besteht obligatorische Arbeitslosenversicherung, deren Kosten von Unternehmern und Arbeitern zu gleichen Teilen getragen werden. Der Staat leistet einen Zuschuß von 40 Millionen Lire.

In Jugoslawien besteht eine Arbeitslosenunterstützung. Die Mittel werden durch die Kranken- und Unfallversicherungsorgane in der Höhe von 5 Proz. des Krankenversicherungsbetrages aufgebracht.

In Letland gibt es weder Arbeitslosenversicherung noch Arbeitslosenunterstützung. Nur in Perioden akerschwacher Arbeitslosigkeit wird den Arbeitslosen, die schon längere Zeit keine Arbeit finden konnten, eine winzige Unterstützung in Form von Fett, Brot, Holz usw. gewährt.

In Oesterreich besteht eine staatliche Versicherung. Die Kosten werden aufgebracht durch Arbeitgeber und Arbeitnehmer je 42 Proz., Staat 14 Proz. und Gemeinde 4 Proz.

In Polen besteht seit 1. September d. J. eine staatliche Arbeitslosenversicherung. Die Unternehmer zahlen 1 1/2 Proz., die Arbeiter 1/2 Proz. und der Staat 1 Proz. der ausgezahlten Lohnbeträge.

In Schweden gibt es keine staatliche Arbeitslosenversicherung und der Staat leistet auch keine Zuschüsse an die Arbeitslosenklassen der Gewerkschaften. Die Frage steht zurzeit zur Behandlung, aber eine Lösung ist bisher noch nicht gefunden worden. Während der letzten Wirtschaftskrise waren jedoch der Reichstag und die Regierung gezwungen, Maßnahmen zur Linderung der Not vorzunehmen. Insgesamt wurden von Staat und Gemeinden circa 250 Millionen Kronen für diesen Zweck verausgabt, die zum größten Teile für die Vornahme von Notstandsarbeiten verwendet wurden.

In der Schweiz wurde die staatliche Versicherung am 1. Juli dieses Jahres aufgehoben. Gegenwärtig ist ein Gesetz in Beratung, das einen Staatszuschuß nach dem Benter System vorsieht.

In Spanien gibt das staatliche Arbeitsamt einen geringfügigen Zuschuß an einige Gewerkschaften, die jahungsgemäß ihre Arbeitslosen unterstützen. Eine gesetzliche Regelung gibt es nicht.

In der Tschechoslowakei besteht eine staatliche Arbeitslosenunterstützung; die finanziellen Mittel werden durch den Staat aufgebracht.

In Ungarn gibt es weder staatliche Arbeitslosenversicherung noch Arbeitslosenunterstützung.

Aus dieser Erhebung geht vor allem eins hervor: Deutschland ist auch auf dem Gebiete der Arbeitslosenversicherung ins Hintertreffen geraten. Hier haben wir die beispiellose Einrichtung, daß die Arbeitnehmer wie die Arbeitgeber verhältnismäßig hohe Pflichtbeiträge (bis 1 1/2 Proz. des Lohnes) zu leisten haben, aber weder ein Recht auf Unterstützung für die Erwerbs-

losen, noch das Selbstverwaltungsrecht der Versicherten besteht. Das ist die Sozialpolitik des Herrn Dr. Brauns, die Sozialpolitik einer rein bürgerlichen Reichsregierung. Es wird Zeit, daß die Arbeitnehmer am 7. Dezember dafür sorgen, daß diese Sozialpolitik einer gründlichen Revision unterzogen wird.

Lohnkonflikt im Meiereibetrieb von Volle.

Ende Oktober wurde vom Schlichtungsausschuss für das gewerbliche Personal der Meierei Volle mit den Stimmen der Arbeitgeberbeisitzer ein Schiedspruch gefällt, der die Löhne des Personals vor der laufenden Lohnwoche ab folgendermaßen festsetzte: Gruppe 1 (Handwerker, Maschinisten und Heizer, Meiereifacharbeiter, Touren- und Bahnkutscher und Schwerstarbeiter) 36 M. je Woche. Die Gruppe 2, in der alle übrigen Arbeiter sich befinden, sollte 34 M. erhalten, während der Gruppe 3, die die Frauen umfaßt, 26 M. je Woche zugesprochen wurde. Die Arbeitnehmer nahmen den Schiedspruch auch an, die Firma lehnte ihn dagegen ab. Von den Organisationen wurde nunmehr die Verbindlichkeitsklärung beantragt. Bei den Vergleichsverhandlungen lehnte die Firma den Schiedspruch besonders wegen der Höhe der Frauenlöhne ab. Sie unterbreitete aber gleichzeitig einen neuen Vorschlag, nach dem die Heizer, Maschinisten und Handwerker 76 Pf. je Stunde erhalten sollten, wogegen der Schiedspruch nur 75 Pf. vorah. Die übrigen Arbeitnehmer der Gruppe 1 sollten 72 (75) Pf. erhalten. Der Gruppe 2 mutete man einen Abzug von 2 Pf. je Stunde auf 69 Pf. zu und bei den Frauen sollte dieser Abzug gar 2 1/2 Pf. also 52 Pf. Stundenlohn betragen. Die Firma machte weiter den Vorschlag, daß über die Eingruppierung der Frauen vom 1. Januar n. J. ab ein freies Schiedsgericht verhandelt sollte.

Da der Vorschlag der Firma für einen großen Teil der Arbeitnehmer eine wesentliche Verschlechterung gegenüber dem Schiedspruch bedeutete, kam es zu keinem Vergleich. Die Belegschaft wird heute, Mittwoch, erneut Stellung nehmen.

In den übrigen Milchlieferungs-gesellschaften werden im allgemeinen höhere Löhne gezahlt als der Schiedsgericht für die Meierei Volle vorsieht. Dessen ungeachtet haben die Arbeiter und Arbeiterinnen den Schiedspruch angenommen, weil sie sich ihrer Verantwortung dem lebenswichtigen Betrieb gegenüber bewußt waren. Um so verwunderlicher ist es, daß dieser Schiedspruch nicht für verbindlich erklärt worden ist.

Tarifabschluss in der Damenwaßbranche.

Der Schiedspruch des Schlichtungsausschusses, über den am 23. Oktober im „Vormärts“ berichtet wurde, wor von den Arbeitgebern trotz der geringen Lohnerhöhung abgelehnt worden. In einer erneuten Verhandlung vor dem Schlichter, welche über vier Stunden in Anspruch nahm, ist über die Lohnhöhe sowohl wie über den Mantelvertrag eine Einigung erzielt worden. Strittig ist lediglich der Stücklohntarif geblieben.

Die Lohnhöhe bleibt in der Spitze mit 88 Pf. bestehen. Der Mantelvertrag ist in den §§ 13 und 16 in der Fassung des Schiedspruches abgeändert und sonst, wie bisher, in Kraft getreten. Die Löhne der Konfektionsänderinnen sind im Anschluß an die Verhandlungen vor dem Schlichter ebenfalls neu geregelt worden.

In einer Versammlung der Funktionäre obengenannter Branchen berichtete Faustmann über die schwierigen Verhandlungen vor dem Schlichter und betonte, daß, wenn nicht mehr herausgeholt werden konnte, es auf die schlechte Konjunktur und die ungenügende Organisationszugehörigkeit der Branchenangehörigen zurückzuführen sei. Er ermahnte die Funktionäre, dafür Sorge zu tragen, daß die Organisation ausgebaut wird, damit das jetzt Bekannte nachgeholt werden kann. Bezüglich des Stücklohnes wurde betont, ihn unter keinen Umständen zur Einführung zu bringen. Sollten von den Arbeitgebern Versuche unternommen werden, so sei das Bureau sofort in Kenntnis zu setzen.

Die im Anschluß an den Bericht einsetzende Diskussion stimmte im wesentlichen den neuen Lohnabmachungen bei, so daß diese auch für die Konfektionsänderinnen endgültig als abgeschlossen gelten. Die neuen Lohnsätze können im Bureau des Deutschen Bekleidungsarbeiterverbandes, Sebastianstr. 37/38, Hof 3 Trp., in der Zeit von 8-1 Uhr und Freitags von 4-1/2 Uhr nachmittags gegen Vorlegung des Mitgliedsbuches in Empfang genommen werden.

Achtung, Musikinstrumentenarbeiter! Am heutigen Tage findet, wie bereits gestern mitgeteilt, die Urabstimmung statt über den vom Arbeitsministerium gemachten Vergleichsvorschlag. Der Stimmzettel lautet: 1. Ich stimme für 5 Proz. Lohnerhöhung. 2. Ich stimme für Streik. Dieser Stimmzettel ist zu trennen und der gewünschte Teil unter Vorzeigung des Mitgliedsbuches ohne Vermerk in die Urne zu werfen.

Zehnprozentige Lohnerhöhung für Rheinschiffer. Bei den Schlichtungsverhandlungen über die Lohnerhöhungen in der Rheinschiffahrt wurde ein Schiedspruch gefällt, der eine Erhöhung der Löhne um zehn Prozent vorsieht. Die Erklärungsfrist läuft bis Mittwoch.

Achtung, Kavalier! Donnerstag abend 7 Uhr findet in den Genzalkellern, Alte Fohstr. 31, eine öffentliche Versammlung aller Kavalier und Kavalierinnen statt.

Zentralverband der Unschelken, Tachernupf Gemeinde Sektionen Nicht-Bändige- und Verbandschelte, Mittelberverammlung Donnerstags abend 7 1/2 Uhr in den Müller-Kellern, Kaiser-Wilhelm-Str. 31. Tagesordnung: 1. Unschelkenrechte in der Republik. Referent: Kollene Rein. 2. Bericht über die Gehaltsverhandlungen. 3. Aufstellung der Delegierten für die örtliche Generalversammlung. 4. Verschiedenes.



Hühneraug' auf Zeh' und Sohl'
Wirst du los durch Lebewohl!

In Drogerien und Apotheken. Verlangen Sie ausdrücklich „Lebewohl“ mit Filzring.

In der ALEXANDER-APOTHEKE, Alexanderstraße 8, dicht am Polizeipräsidium, sa finden Sie Ihre Gesundheit wieder; dort erhalten Sie einen vorzüglichen Tee, von Vulneral-Blutreinigungsmittel des Apothekers Grundmann, der Sie von Gicht und Rheumatismus befreit. Uns nicht nur das, der Tee ist auch ein vorzügliches Mittel bei Neigung zur Salterverderbnis, Flecht u. Hautausschlägen, Adersverschleimung, Blasen- und Nierenleiden, sowie Blutandrang nach dem Kopfe und wird kurgemäß mit gärendem Erfolge a gwendt. Er drübe demnach in keiner Familie fehlen. Pakete zu 2 und 3,50 M. Pakete à 3,50 M. gehören zu einer Kur, schmerzstillendes Rheumalöl 2 M. Können Sie nicht selbst hingehen, dann schreiben Sie eine Karte oder telefonieren Sie Amt Königstadt: 375.

ANNO
1892

Halpaus

mit Gold
o. Mdstk.

OKASSA

Es steht also fest, daß diese Marke eine der ältesten überhaupt ist. Sie ist aus rein orientalischen Tabaken hergestellt. Diese Original Halpaus-Cigarette ist für 2 1/2 S wieder überall zu haben.

KON
LINON



Die Hausfrau, die bei ihren Einkäufen beim Krämer „genaues Gewicht“ verlangt, und der Bekleidungskünstler, der beim Ankauf von Stoffen „reelles Maß“ haben will, haben sich wohl über die Entstehung, die Herstellung und die Kontrolle der beim Wiegen und Messen benutzten Maßstäbe und Gewichte herzlich wenig Kopfzerren gemacht. Sie wissen wohl, daß ab und zu die Gewichte einmal gecheckt werden müssen; aber schon bei der „Eile“ des Stoffhändlers verjagt die Wissenschaft. Und doch ist es so wichtig und dabei interessant, etwas darüber zu erfahren.

Die Grundlagen für Maß und Gewicht.

Das metrische Maß- und Gewichtssystem hat als Einheit das Meter und das Kilogramm. Das sind nicht willkürlich angenommene Werte. Das Meter ist von einem genau bestimmten Teil des Erdumfanges abgeleitet worden, während das Kilo das Gewicht eines Würfels aus Wasser ist, der an allen Kanten 10 Zentimeter lang ist. Eigentlich sollte man meinen, wäre damit alles in bester Ordnung. Aber die Erde ist ebenso veränderlich wie das Wasser. Mit Maßstäben und Gewichten, die auf so unsicherer Grundlage aufgebaut sind, könnte sich weder die Technik noch die Wissenschaft, ja, nicht einmal der Handel begnügen. Sie bedürfen vielmehr Maßstabheiten, die ein für allemal unveränderlich festgelegt sind, und bei denen dafür gesorgt wird, daß sie auch nach menschlichem Ermessen unverändert bleiben.

Die R. M. G.

Draußen in Charlottenburg am Knie, im „physikalischen Viertel“, liegt die Reichsanstalt für Maß und Gewichte (R. M. G.). Sie ist die Hüterin des deutschen Armeeters und des Kilos. Durch internationale Abmachungen sind eine Anzahl Staaten miteinander auf das metrische System verpflichtet. Jedes dieser Länder besitzt eine genaue Nachbildung eines international festgelegten und verwahrten Urmaßes des Meters und des Kilos. Diese Nachbildungen, also auch die deutschen Urmaße, bestehen aus Platin-Iridium, einer Metalllegierung, die äußeren Einflüssen den denkbar größten Widerstand bietet. Schon die Aufbewahrung der deutschen Prototypen, so nennt man die Urmaße, läßt ihre ungeheure Bedeutung und ihren hohen Wert erkennen: In einem feuerfesten Gewölbe, dessen verschiedene Schlüssel in den Händen mehrerer Beamten des Instituts sind, werden sie aufbewahrt. Nur die Leiter der beiden Arbeitsgruppen für „Längenbestimmungen“ und „Massebestimmungen“ sind die Ausgewählten, die mit ihnen bei der Festlegung allerfeinsten Maße und Gewichte für grundlegende wissenschaftliche Forschungen arbeiten dürfen. Für den allgemeinen Dienstgebrauch sind Normalmeter und Normakilo, vom Urmaß abgeleitet, vorhanden, die wieder mit Arbeitsnormalen einer niederen Gruppe ständig kontrolliert werden. So ist für weitgehendste Schonung der Urmaße gesorgt. Man könnte annehmen, daß sich durch diese vielen Unterteilungen immer neue Fehler einschleichen und daß so die Genauigkeit leiden könnte. Durch die Anwendung feinsinnig konstruierter Apparate ist aber die Gewähr für Genauigkeiten gegeben, die aus Wunderbare, Unfassliche grenzen. Es verlohnt sich, zunächst einmal in groben Umrissen einen solchen Prüfapparat kennen zu lernen, der zum Vergleich und zur Bestimmung der Maßbestimmungen dient.

Der „Komparator“.

Der große Komparator (d. h. „Vergleicher“) der R. M. G. ist eigentlich kein Einzelinstrument, sondern eine Kombination von Bauteilen aller Art aus Beton, Stein, Eisen, Sand, Eisen, in Verbindung mit den feinsten Meßgeräten und Mikroskopen. Diese Apparatur befindet sich in einem großen Raum, dessen Doppelwand eine 80 Zentimeter breite Luftschicht umschließt und die wie

große Blöcke den Fußboden überdacht. Das ganze Bauwerk ruht auf der Sandfüllung einer riesigen Betonwanne, die ins Erdreich eingelassen ist. Der Raum ist ohne Fenster, nur zwei Türen führen in Berräume. Grundbedingung für genaue Messungen ist gleichmäßige Temperatur. In dem Komparatorraum ist eine Schwankung zwischen Morgen- und Abendtemperatur nicht wahrzunehmen. Durch künstliche Erwärmung des Raumes kann erreicht werden, daß der Unterschied zwischen den Temperaturen am Fußboden und an der Decke höchstens ein Drittel Grad beträgt und daß während einer Messung der Raum eine vollkommen gleichmäßige Temperatur erhält. Hierbei wird nach hundertstel Grad gemessen. Infolge der vorzüglichen Isolation fällt die Temperatur nach Beendigung der Heizung erst in zwei Wochen auf die Ausgangstemperatur zurück. Jede Erschütterung der Instrumente durch äußere Einflüsse ist so gut wie ausgeschlossen. In den Apparaten lassen sich Maßstäbe von einem und von vier Meter Länge messen, besser gesagt vergleichen. Der Normalmaßstab wird neben den zu vergleichenden in einen „Trochäer“ gelegt, dessen Doppelwandung mit Wasser gefüllt ist, das durch elektrische Heizung auf gleicher Temperatur gehalten wird, die sich auf wenige hundertstel Grad bestimmen läßt. Nachdem alles auf das peinlichste vorbereitet ist, können durch Vergleichung mittels Mikroskope Fehler festgestellt werden, die noch geringer als der fünfte Teil eines tausendstel Millimeter sind. So werden die Normmeter geprüft, die wiederum die Ausgangseinheiten der Maßstäbe der oberen und unteren Eichungsbehörden sind. In neuerer Zeit braucht die Industrie ganz besonders genaue Maße zur Herstellung von Meßgeräten aller Art, die bei der Fabrikation von normalisierten Arbeitsständen Verwendung finden. Die Prüfung dieser Maße geschieht auf sogenannten Interferenzapparaten mit Hilfe des Heliumlichtes. Die auf diese Art kontrollierten „Endmaßklöbchen“ sind so genau gearbeitet, daß zehn Stück, mit den Meßflächen aneinandergehoben, nicht mehr als ein tausendstel Millimeter von der vorgeschriebenen Länge abweichen.

„Wiegeschalen“.

Für den gewöhnlichen Sterblichen ist eine Apothekerwaage der Anbegriff der Feinheit. „Apothekergewicht“ ist genaues Gewicht. Und doch ist der Unterschied zwischen den Präzisionen der R. M. G. und einer Apothekerwaage etwa so, wie der zwischen den Waagen eines Krämers und eines Apothekers. In den Wageräumen des Instituts spielen Temperatur, Feuchtigkeitsgehalt der Luft und absolute Ruhe die gleiche Rolle wie bei den Längemessungen. Die Waagen — wenn auf diese Wunderinstrumente überhaupt noch der Begriff Waage zutrifft — sind auf Konsoleten montiert, die wiederum an bis auf die Grundmauern gehenden Wänden befestigt sind; die Straße vor der Reichsanstalt ist für Fahrzeuge ständig gesperrt. Für Wägen mit dem Urmaß sind Waagen vorhanden, die bis auf den hundertsten Teil eines Milligramms den Fehler bestimmen. Die feinsten Wiegeschalen zeigen bedeutend geringe Belastungen. Die kleinste Waage, die für Mikrowägungen benutzt wird, gibt bei einer Belastung mit fünf Milligramm jedes weitere Milligramm an der Skala durch 480 Teilstriche an. Eine andere kann den Gewichtsunterschied zwischen zwei halben Grammstücken, die auf die Schalen gelegt werden, bis auf eintausendstel Milligramm genau feststellen. Daneben gibt es aber auch Wogenrießen, deren Genauigkeit und Präzision dem Reizen die höchste Bewunderung einflößen. Die Waagen, die in Glasfäßen stehen, sind so empfindlich, daß die Körperwärme des mit ihnen Wogenden sie schon unangenehm beeinflusst. Bei den feinsten Waagen wird deshalb auch die Handhabung in einer Entfernung von mehreren Metern vorgenommen. Die Ableseung der Skala erfolgt durch ein Mikroskop. Solche Anforderungen werden natürlich nur an die Gewichte für die chemischen Forschungsinstitute gestellt. Für die Gewichte des allgemeinen Handels

sind die Fehlergrenzen etwa wie folgt bestimmt: Ein 50-Kilo-Gewicht darf nach oben und unten nicht mehr als 10 Gramm abweichen. Bei 1 Kilo läßt man noch 0,4 Gramm zu. Werden diese Grenzen überschritten, so müssen die Gewichte den Eichämtern zur Kontrolle vorgelegt werden.

Die Tätigkeit der R. M. G.

Wer die „Reichsanstalt für Maß und Gewicht“ besucht, glaubt ein Haus im Dorndorfschloß zu betreten. Kein Hasten und Gärmen auf den Korridoren. Und doch in den Arbeitsräumen angestrengte wissenschaftliche Arbeit. Neben der Kontrolle der Maßeinheiten für die Eichungsbehörden und für wissenschaftliche und technische Institute obliegt der Reichsanstalt die Ausarbeitung und Ergänzung der Eichvorschriften für alle ordentlichen Maß- und Wiegegeräte des öffentlichen Lebens. Besondere Abteilungen sind für die Prüfung und Beaufsichtigung von Meßgeräten, wie Alkoholometer, Milch-, Wein- und Mostproben usw., vorhanden. In anderen Abteilungen werden Getreideproben, die die Qualität des Getreides feststellen, kontrolliert und die Vorschriften für ihren Bau entworfen. Die Reichsanstalt prüft auch alle Arten von Gas- und Wassermeßern auf ihre Eichfähigkeit. Ein besonderes Laboratorium dient der Prüfung von Spritzen, Injektoren und Meßgläsern aller Arten für chemische, technische und medizinische Zwecke. Eine Modellabteilung entwickelt Meßgeräte, von der Eile des Bandhändlers über das Kilogramm des Krämers und das Litermaß der Milchfrau, bis zu den komplizierten selbsttätigen Messungsinstrumenten zeigt jedem Interessenten die amtlich vorgeschriebenen Formen der Geräte. Im obersten Stockwerk des Hauses ist das Museum untergebracht. Hier findet man die mannigfaltigsten Formen von historisch gewordenen Wiegeschalen neben hölzernen Butterwagen; man sieht Stein- und Lotgewichte, Holzmaße für Flüssig- und Kupfermaße für Wein zu „15 Quart“. Eine Bibliothek mit den Eichvorschriften aller Länder, eine mechanische Werkstatt und eine große Anzahl von Einzelarbeitsräumen gehören außerdem zum Institut.

Die Reichsanstalt war früher selbständig, ist jetzt aber als Abteilung der Physikalisch-technischen Reichsanstalt angegliedert und steht unter Leitung von Geheimrat Meyer. Sie ist eine derjenigen wenigen Behörden, von denen kaum jemand einmal etwas hört, deren wissenschaftliche Arbeiten aber in weitestem Maße Einfluß auf unser gesamtes Wirtschaftsleben ausüben. Wenn wir heute allenthalben reelles „Maß und Gewicht“ erhalten, haben wir das nicht zuletzt der R. M. G. zu danken.

Heuchlerische Wohltätigkeit.

Der Winter hat begonnen und wenn er auch noch nicht Kälte und Schnee gebracht hat zur Enttäuschung jener, die so gern Schüttelschuh laufen oder Schiften fahren, wobei sie natürlich die Pfoten, die weder Kohlen noch warme Kleidung besitzen, wenig kümmern, so sind doch die Abende lang und langweilig für die Tausende, die nicht arbeiten brauchen. Gott ja, man hat die Theater und man kann schließlich auch Konzerte besuchen. Aber schließlich bekommt man doch ein Amüsament satt. Man will doch Abwechslung haben im Leben und man will vor allem die neuesten Gesellschaftskreise zeigen. Dazu braucht man feste, feierliche Familien, die große und auf das eleganteste eingerichtete Wohnungen haben, und feste vor allem in den feinen Sälen feudaler Hotels und Restaurants. Die Ballsaison hat bereits begonnen, so ganz langsam und tropfenweise gewissermaßen, um im Februar den Höhepunkt zu erreichen. Drei und vier große Bälle an einem Abend sind dann keine Seltenheit.

Aber es scheint so, als ob die Herrschaften, die das Leben verändern und verschleimen, doch so etwas wie Scham darüber empfinden und das, wenn auch sehr dunkle Gefühl haben, daß sie nicht ganz das Richtige tun, wenn rings um sie Volksgenossen in bitterer Not sich befinden, die nicht wissen, wie sie das Leben fristen und wie sie sich gegen die Unbilden der Witterung schützen sollen. Und da hat man einen famosen Ausweg gefunden, um das bishigen Gewissen zu beruhigen. Man tanzt zu wohltätigen Zwecken, man opfert sich eben auf für die Armen und Bedürftigen. Wohltätigkeitsbälle und Wohltätigkeitsfeste waren immer schon im Schwange, und die wirklich Armen haben von dieser merkwürdigen Art der

Der Mittelweg.

Von Sir Philip Gibbs.

Das junge Mädchen berührte seinen Arm und flüsterte: „Ich bin nicht Sinn fein, wie Rose und Betty. Unser Herrgott ist gewiß nicht für Gewalt. Aber ich bin Dennis' Schwester und er ist der edelste Mensch, den ich kenne. Lieber Gott, was soll ich tun, wenn er uns genommen wird?“ Sie lehnte sich gegen die Tür und weinte bitterlich. „Sie werden ihn für eine Weile ins Gefängnis stecken“, tröstete Bertram, „das ist nicht so schrecklich.“ Er küßte ihr voll Mißgefühl die Hand. „Gott helfe Irland — und England!“ sag' er, nahm den Hut ab und ging. Weshalb wurde er immer „er“ und hergerissen? Die meisten Menschen gingen entweder auf der einen oder der anderen Seite der Hecke des Lebens. Er versuchte sich in der Mitte des Weges zu halten, und von beiden Seiten bewarf man ihn mit Steinen.

16.

Am selben Abend besuchte ihn Digby, aber nicht in der Uniform der Schwarz-Grünen. Die war in London nicht beliebt, und die oberste Leitung sorgte dafür, daß sie nicht gesehen wurde.

Die Brüder begrüßten sich in der üblichen Weise. „Hallo, Alter!“ sagte Digby. „Hallo, mein Junge!“ antwortete Bertram.

„Wie geht's?“ „Wie geht's dir?“ fragten beide gleichzeitig. „Wie gut, wieder zurück in England zu sein nach der Hölle in Irland. Man fühlt sich wieder sicher auf der Straße. Man braucht nicht immer einen Blick über die Schulter zu werfen, und ein Klopfen an der Tür läßt einen nicht zusammenfahren.“

Als aber etwas später das doppelte Klopfen des Briefträgers an der Haustür ertönte, fuhr er doch erschrocken auf. „Entschuldigung.“ sagte er, gezwungen lachend, tastete nach seiner Pfeife und zündete sie an. Er war kaum zwanzig Jahre alt und war nur eben noch davor bewahrt worden, den Krieg mitzumachen, da der Waffenstillstand während seiner Ausbildung erfolgte. Er war ein blondhaariger Junge mit reingehackten, zarten, fast mädchenhaften Zügen. Aber er kam Bertram verändert vor. Die Linien des Mundes waren weniger fest, und die Augen wichen dem Blick aus. Auch stotterte er leicht.

„Hast du etwas Whisky, Alter?“ fragte er Bertram, nach-

dem die paar ersten Fragen nach den Eltern, Joyce's Befinden und dem neuesten Theaterstück erledigt waren.

Bertram brachte im Whisky, hob aber die Augenbrauen, als Digby sich ein halbes Wasserglas vollschenkte und auf einen Zug leerte.

„Du, das war ein tüchtiger Zug!“ Digby meinte, das wäre gar nichts. Er war ganz anderes gewöhnt. Alle tranken sie wie ein Schwamm in seinem Regiment. Was anderes konnte man doch in der alten Kaserne nicht anfangen. Es wurde beinahe von dem kommandierenden Offizier eber gern gesehen. Sogar die Gemeinen durften so viel trinken, wie sie wollten, bevor sie auf Hausjuchungen und Streifen gingen. Es machte sie ein bißchen wild und hielt sie bei Stimmung. Sonst verführten sie zu milde mit den Iren, besonders mit den irischen Mädchen, die meistens verdammte hübsch waren.

Angenehm war es nicht, Mädchenschlafstuben bei Nacht zu durchsuchen. Bei Nacht? Ja, natürlich. Alle diese Streifzüge wurden nachts unternommen. Man umstellte die Straße, klopfte an die Türen oder stieß sie ein, und dann drang ein Offizier mit mehreren Mann ins Haus ein, um es nach Rebellen und verborgenen Waffen zu durchsuchen.

Erlige Arbeit für einen anständigen Menschen war's gewesen.

Eines Nachts hatte er schwere Mühe mit seinen Leuten. Sie hatten bei der Hausjuchung drei junge Mädchen in ihren Nachanzügen aufgeschöbert — Mädchen aus bester Familie — und singen an, sie auf unsaubere Weise zu belästigen. Einem der Mädchen wurde das Nachthemd heruntergerissen, und sie schrie, als sollte das Haus einstürzen. Es war die Schuld des Sergeanten, der in dieser Nacht schwer betrunken war, dazu leichtfertig verliebter Natur.

Digby drohte, ihn zu erschließen, und schlug tatsächlich einen der Soldaten zu Boden. Das ernüchterte sie endlich, sie sahen von den Mädchen ab, waren aber dadurch so wild, daß sie im nächsten Hause einen Jungen, ein Kind noch, der ihnen die Tür vor der Nase zuschloßen wollte, ohne weiteres niedergeschossen.

„Und haben sie ihn getötet?“ fragte Bertram mit erstarrter Stimme. Bei diesen Berichten kostete ihm das Blut in den Adern vor Empörung, es überließ ihn heiß und kalt.

„Ja, mein Gott! Durch den Kopf geschossen!“ In einer anderen Nacht hatte sich auch etwas Hölisches begeben. Sie hatten einen jungen Rebellen aufgeschöbert, welcher mit in einem Hinterhalt gelegen hatte. Dieser Ueberfall hatte damals fünf Schotten das Leben gekostet. Mutter und Schwester hatten ihn in einem Wäschelrank verborgen. Natürlich wurde er sehr bald aufgefunden, aber die Schwester stellte sich mit

einem rotglühenden Schürhaken zwischen ihren Bruder und die Soldaten und drohte, dem ersten, der sich ihr nahe, die Augen auszubrennen. Der Sergeant zog seinen Revolver, die Mutter warf sich auf ihn, und er erschof die Frau. Dann stürzte auch die Schwester auf die Soldaten los, und der eine rannte sie mit dem Bajonett durch und durch, um seine Augen vor dem rotglühenden Stahl zu schützen. Was hätte er anderes tun können?

Noch schlimmer war es, wenn die Frauen schreiend und betend sich um die Verfolgten drängten. Das machte die Leute total nervös, d. h. das waren sie dort eigentlich immer. Sie konnten keine paar Schritte tun, ohne zu riskieren, eine Kugel durch den Kopf zu bekommen und in lebhaften Straßen oder einsamen Alleen von einem scheinbar harmlosen Passanten plötzlich hinterläßt niedergeschossen zu werden. So etwas mußte ja die Leute verrückt machen, das war viel schlimmer als wirklicher Krieg.

Kein Wunder, daß die Jungen die Iren manchmal „derb“ anpöckeln oder nicht parieren wollten und in ein ganzes Dorf hineinschossen, wenn ihre Kameraden dort umgekommen waren wie die Hunde. „In ein Dorf hineinschießen“ aber wurde folgendermaßen gemacht: Man fuhr im Panzerwagen hindurch und schoß mit Maschinengewehren nach rechts und nach links in die Türen und Fenster. Dabei wurden Frauen und Kinder getötet, fragst du? Sehr oft natürlich. Ein verdammtes Spiel, aber dieser Kleinkrieg war mal so... Hast du noch ein bißchen Whisky, Alter? Ja? Danke!

Und so erzählte er noch eine Stunde immer weiter, bis Bertram die Berichte des „Ainen“, wie er ihn immer genannt hatte, nicht mehr mitanhören konnte. Ihm wurde physisch übel dabei. Alle Lebenskraft schien von ihm gewichen, so daß seine Knie zitterten, als er im Zimmer auf und ab ging.

„Es ist entsetzlich, es ist teuflisch! Und das nach dem großen Kriege, nach all unseren Opfern für die Freiheit! Zwei englischsprechende Völker, durch Blut, Christentum, durch heldenhafte Vergangenheit miteinander verbunden! Mein Gott, Digby, ich sehe dich an, gib es auf! Reiche deitren Abschied ein! Schneide dir lieber die rechte Hand ab, ehe du diese schmutzige Arbeit weiter tust! Es ist entehrend. Es ist zu schmutzig, es ist mörderisch!“

Digby's Gesicht flammte. Er schüttete noch mehr Whisky herunter und zündete sich eine Zigarette an. „Es muß doch gemacht werden“, antwortete er mürrisch. „Jrgendeiner muß es tun. Es geht nun mal in dieser verdammten Welt so zu.“ (Fortsetzung folgt.)

Wohltätigkeit niemals auch nur einen Hauch verspürt. Einen Gewinn, wenn man so will, von diesen fälschenden Wohltätigkeitsveranstaltungen haben nur die gehabt, die da feierten und tanzten, die ihre prunkvollen Kleider zeigen und das überflüssige Geld ausgeben konnten. Man hielt es ja auch im Kriege so. Hunderttausende von Soldaten logen im Dreck, immer mit dem Loh auf du und du, aber die in der Heimat, die „auslitten“ und Speck fraßen, wollten sich doch auch amüsieren, sie wollten etwas haben vom Leben, und so feierte man und tanzte man zugunsten der Soldaten. Die Soldaten jedoch haben niemals etwas von den Folgen dieser Wohltätigkeit verspürt.

Und heute ist es genau ebenso wie einst. An den Vorkassäten sieht man die ersten Plakate, die Wohltätigkeitsbälle antündigen, und um dem alles ein patriotisches Rätselchen anzuhängen, tanzt man zugunsten der armen Bewohner der annektierten Gebiete. Diese Heuchler sind damit öffentlich angeprangert, aber viele von ihnen wissen es nicht einmal und haben gar keine Empfindung für diese Schande. Sie haben und kennen nur ein Interesse, und das heißt: sich amüsieren um jeden Preis!

Herr Werthel alias v. Egloffstein.

Er tut alles nur im „nationalen Interesse“.

Der Hochstapelerprozess des Herrn Werthel alias Baron von Egloffstein nimmt seinen Fortgang und ob der Angeklagte nun ablig oder nicht, das eine ist bereits vollkommen klar, daß er auf den Dummensang mit jenen albernsten plumpen Mitteln gegangen ist, die in Deutschland noch immer ihren Mann ernährt haben, nämlich mit Titeln, Orden, Uniformen, hohen Verbindungen und „nationalem Interesse“.

In den Fällen des Heiratschwindels bleibt von der Anklage nichts übrig, da die als Zeugin vernommene Baronin D. jetzt eine ganz andere Darstellung gibt. Sie gibt sich nicht geschädigt und hat dem Angeklagten nur Besenstücke gemacht. Die Verhandlung wendet sich dann der Tätigkeit des Angeklagten bei der Erschleichung und Vernichtung von Strafsachen zu, die der Angeklagte zusammen mit dem sich verborgenen haltenden und noch immer nicht ermittelten Angeklagten Schrowe verübt hat. Schrowe, den er im Zimmer des Untersuchungsrichters in Moabit kennengelernt hatte, erzählte ihm, daß gegen ihn ein Verfahren wegen einer großen Rückzahlung schwabe und daß es ihm daran liegt, Einsicht in seine Akten zu bekommen. Er verspricht, so berichtet der Angeklagte, mir 10 000 M., wenn ich ihm die Akten verschaffen könnte. Nach Einnahme einer Portion Kokain ging ich zum Staatsanwalt und sagte ihm, daß der Untersuchungsrichter mich schide; er wolle die Akten haben. Der Staatsanwalt gab mir die drei Bände Akten, ich solle sie ihm oder gleich wieder bringen. Schrowe nahm mir die Akten ab und hat mich dann gleich verfehlt. Er hat sie gleich verbrannt. Der nächste Punkt betrifft einen Schwindel des Angeklagten mit einer Einfuhrbewilligung. Ein Kaufmann Wolf Steiner wollte mehrere Waggons Lebensmittel einführen und bot Schrowe für die Beschaffung der Einfuhrbewilligung 10 000 M. für jeden Wagon an. Schrowe setzte sich nun mit seinem Freund Egloffstein in Verbindung, und dieser ging nun als Baron von Egloffstein und als Delegierter des Rumänischen Roten Kreuzes in Uniform zum Einfuhrkommissar und sagte dort, daß ein rumänisches Komitè die Verschiffung der rumänischen Kolonien mit Lebensmitteln bezwecke. Da die Sache aber nicht so glückte, wie er gehofft hatte, schickte er Einfuhrbewilligungen und brachte sie Steiner. Dieser hatte jedoch gesehen, daß ein Schwindel eines Barons von Egloffstein mit Einfuhrbewilligungen beim Reichskommissar aufgedeckt worden war, und so wurde nichts daraus. Wie eine Verwundungstombe müßt der große Betrugsfall an, bei dem Egloffstein in Gemeinschaft mit Schrowe es auf 9 Millionen Mark „Kriegsnoten“ abgeben konnte. Der Prozess beschreibt wieder jede gewinnbringende Absicht und will lediglich im „nationalen Interesse“ gehandelt haben. Der Betrag sollte für den in Vorbereitung befindlichen Kampfpuls dienen. Durch Schrowe hatte Egloffstein im Dezember 1919 in Erfahrung gebracht, daß der Bankier Heinrich Eppstein in Breslau für 1/2 Millionen sogenannter Kriegsnoten besaß, die während der Besetzung Polens ausgegeben worden waren und damals zur deutschen Mark 65:100 standen. Die Noten wurden nur Rückwanderern und Kriegsgefangenen eingelöst. Werthel trat als Verbindungsmitglied Oberleutnant Freiherr von Richtigshofen bei Eppstein auf und erbot sich, die Kriegsnoten zum vollen Wert beim Armeekommando Wladislaw einzulösen. Da Eppstein aber durch verschiedene Zwischenfälle misstrauisch geworden war, ließ Werthel nach Breslau. Mit einem Propeller unter dem Arm, in voller Uniform mit dem Pour le mérite und EK I, stieg er im ersten Hotel Breslaus unter dem Namen eines Freiherrn von Richtigshofen ab. Zu seiner Überraschung sah er sich in der Halle des Hotels plötzlich 50 Familienangehörigen von Richtigshofen gegenüber, die dort zum Familienfest versammelt waren. Fluchtartig verließ der falsche Oberleutnant von Richtigshofen das Hotel und ließ sich einen Stempel von Wladislaw anfertigen. Er versuchte dann unter diesem Namen mit gefälschten Schreiben von Breslau aus die Herausgabe der Kriegsnoten in Kassel zu bewirken, aber auch dieser Coup glückte ihm nicht, und er mußte das ganze Projekt fallen lassen.

Die billigen Stiefelsohlen.

Großes Aufsehen erregte im Juli d. J. die Beurteilung des Obermeisters der Schuhmachervereinigung Carl Klein wegen Preisvertreiberei durch unläutere Nachahmerinnen zu 600 M. Geldstrafe an Stelle einer an sich verurteilten Gefängnisstrafe von 10 Tagen. Der Schuhmachermeister Wolff, der in der Bergstraße 20 eine Werkstatt ohne Gehilfen betreibt, hatte durch Preisausgang im Fenster seines Kleidergeschäfts sich zum Besetzen von Stiefeln zu wesentlich niedrigeren Söhen, als die Mindestpreise der Innung betragen, erboten und war deshalb von der Schuhmachervereinigung in Berlin in Strafe genommen worden. Wolff wollte sich das nicht gefallen lassen und hatte gegen den Obermeister der Innung Wucherer angeklagt. Das Schöffengericht Mitte sah in dem Verbot der Preisunterbietungen eine unläutere Nachahmung, da es zu der fraglichen Zeit weiten Kreisen nicht möglich war, die überaus hohen Preise der Innung für Bestellungen zu zahlen. Das Verbot der öffentlichen Unterbietungen konnte nur den Zweck haben, die freie Konkurrenz auszuschalten und die anderen Schuhmacher abzuschrecken. Gegen das Urteil war Berufung eingelegt worden. Die Strafkammer des Landgerichts I gelangte aus rechtlichen Gründen zu einem anderen Ergebnis. Die Verteidiger bestritten von vornherein, daß der Angeklagte verantwortlich sei und daß die Strafbestimmungen, die das Schöffengericht angewandt habe, auf den sogenannten Leistungswucher überhaupt Anwendung fänden.

Nach kurzer Beweisaufnahme stellte sich das Gericht auf denselben Standpunkt und kam unter Aufhebung des ersten Urteils zur kostlosen Freisprechung des Angeklagten.

Die Tote im Walde.

Entdeckung eines Mordes nach zwei Jahren.

Einen graulichen Fund machten Berliner Ausflügler vor einiger Zeit im Walde der Gemarkung Zehrendorf, in der Nähe des Truppenübungsplatzes Jossen. Wie jetzt festgestellt wird, handelt es sich um einen Mord.

Die Ausflügler sahen aus dem Waldboden ein menschliches Bein herausragen, das anscheinend von Füchsen ausgegraben und angegriffen war. Die benachrichtigte Jossener Polizei grub nach und entdeckte eine weibliche Leiche, die ursprünglich wohl einen Meter tief gelegen haben mag. Die ärztliche Besichtigung ergab,

Oeffentl. Wählerversammlungen

heute, Mittwoch, den 12. November, abends 7 1/2 Uhr:

- Mitte: Sophienstraße, Sophienstr. 17/18.
- Tiergarten: Nationalhof, Bülowstr. 37.
- Charlottenburg: Aula der Gemeindefschule Pestalozzistr. 40.
- Dahlem: Lokal Schilling, Königin-Luise-Str. 42.
- Johannisthal: Bürgergarten, Parkstr. 26.
- Kaulsdorf: Turnhalle der Schule Adolfsstr. 25.
- Buchholz: Lokal Bohom, Pafewalker Str. 67.

Tagesordnung: Gegen Monarchie und Schutzölle — für die Republik, für Verbilligung der Lebensmittel. Redner: Bartels, Crispin, Dittmann, Kuttner, Landa, Meier, Rosin. Siedlung Lindenhof: Saal des Lebigenheims. Vortrag: Kampf dem § 218. — Redner: Dr. Julius Moses.

Donnerstag, den 13. November, abends 7 1/2 Uhr:

- Mariendorf: Aula des Gymnasiums Kaiserstraße.
 - Waidmannslust: Lokal Art, Waidmannstraße.
- Tagesordnung: Gegen Monarchie und Schutzölle — für die Republik und Verbilligung der Lebensmittel. Redner: Luise Kähler, Karl Wermuth.

Freitag, den 14. November, abends 7 1/2 Uhr:

- Wedding: Pharusstraße, Müllerstr. 142 und Schulaula Grünthaler Str. 5.
- Staaten: Gasthaus Wolf.
- Grünwald: Aula des Gymnasiums Herbert-Eda Raspar-Heis-Straße.
- Schöneberg: Uhlandschule, Kolonnenstr. 20/22.
- Lichtenrade: Restaurant Rohrmann, Hilbertstraße.
- Grünau: Jägerhaus, Bahnhofstr. 1.
- Pankow: Gesellschaftshaus, Berliner Str. 103.
- Hohenschönhausen: Schulaula Ködernstr. 68/72.
- Borsigwalde: Borsigwalder Festhalle.

Tagesordnung: Deutschnationale oder sozialdemokratische Politik? Kriegs- oder Friedensreichstag?

Redner: Aufhäuser, Robert Breuer, Fleißner-Dresden, Anna Geier, Adolf Hoffmann, Klodt, Lüdemann, Dr. Moses, Ella Seger, Gerhart Seger, Adele Schreiber.

daß die Leiche schon vor langer Zeit, vielleicht schon vor etwa zwei Jahren vergraben sein muß. Zur Feststellung der Persönlichkeit fehlte jeder Inhalt. Kerze und Zahnärzle sowie die Berliner Kriminalpolizei beschäftigten sich mit der Aufklärung. Die Feststellungen an der Leberbeileiche ergaben, daß die Unbekannte ohne Zweifel ermorde worden ist. Der Schädel wies nicht weniger als 37 Stiche auf, die mit einem schraubenartigen Werkzeuge ausgeführt worden sind. Diese Verletzungen haben den Tod herbeigeführt. Das Alter der Ermordeten wird auf etwa 24 bis 27 Jahre geschätzt. Die Größe ließ sich aus den noch vorhandenen Körperteilen nicht mit Bestimmtheit ermitteln. Aus den noch vorhandenen Kleidungsstücken kann man aber auf eine gute Mittelgröße schließen. Ein besonders wichtiges Merkmal sind die Zähne. Im Oberkiefer treten diese stark nach außen vor. Es ist ein sogenanntes Kaffzähnegebiss. Im linken Ober- und Unterkiefer befinden sich Zwölftzähne mit Wunden. An Kleiderresten wurden noch gefunden: eine meergüne Kolliebluse mit halbblauen Kermeln. Sie trägt hochkragenartige „in der Schultergegend sind zur Vier Perlmutterknöpfe aufgenäht gewesen. Die Bluse hatte einen 12 Zentimeter breiten weißen Bandstreifen mit hochkragenrand. Ferner fanden sich eine weiße Unterhose und weiße Beinleider und ein Stück eines braunwollenen Strumpfes mit weißem Gummibänder. Auch der Unterrock war weiß. Der Oberrock und die Schuhe waren nicht vorhanden. Der Mord muß also an anderer Stelle verübt und die Leiche von dieser anderen Stelle herangebracht und vergraben worden sein. Zunächst kommt es jetzt darauf an, die Persönlichkeit der Ermordeten zu ermitteln, und hier ist die erste Frage, wo ein Mädchen oder eine Frau, auf die die angegebenen Merkmale und die Kleidung zutreffen, vermisst wird. Mitteilungen nimmt das Raubdezernat im Berliner Polizeipräsidium entgegen.

80 Pfg. Theatergarderobengeld soll kein Wucher sein!

Die übermäßig hohen Theatergarderobengebühren, die seit langem den Unwillen des Publikums erregen, führten den Direktionsstellvertreter am Apollo-Theater, Felix Wolff, unter der Anklage des Leistungswuchers vor das Schöffengericht Mitte. Im Apollo-Theater wurde für die Garderobengebühren eine Gebühr von 80 Pfennig je Person erhoben. Hierin erblickte die Anklagebehörde eine Uebervorteilung des Publikums im Sinne der Preisvertreibungsverordnung, weil die geforderte Vergütung für einen Gegenstand des täglichen Bedarfs einen übermäßigen Gewinn bedeute. Nach einem Gutachten der Preisprüfungsstelle war dieser Preis als eine Uebervorteilung des Publikums bezeichnet worden. Vor dem Kriege seien im allgemeinen 20 Pf. gefordert worden, unter der Berücksichtigung der heutigen Verhältnisse würde höchstens ein Satz von 40 Pf. angemessen erscheinen. Das Mittelstück der Preisprüfungsstelle Kummer, verttrat in der Verhandlung dieses Gutachten; der Generalsekretär des Bühnenvereins stellte sich jedoch auf den Standpunkt, daß das Gutachten falsch sei. Während der Staatsanwalt 150 M. Geldstrafe beantragte, trat die Verteidigung für die Freisprechung ein, weil die

Garderobengebühren und der Theaterbesuch nicht zu den — Gegenständen des täglichen Bedarfs zu rechnen seien. Das Gericht schloß sich dieser Auffassung an und kam zu einer Freisprechung auf Kosten der Staatskasse. Das Urteil gewinnt besondere Bedeutung, weil nach einer Erklärung des Staatsanwalts eine Sammelanzeige des Polizeipräsidiums gegen eine Reihe Berliner Theater wegen übermäßiger Garderobengebühren vorliegt und ein Verfahren gegen weitere Theater in Aussicht genommen war. Voraussichtlich wird der Staatsanwalt zunächst gegen dieses Urteil Berufung einlegen. 80 Pf. für Garderobe und 50 Pf. für Programm macht zusammen 1,30 M. Für diesen Betrag kann man in der Volksbühne eine Vorstellung besuchen und hat Garderobe und Programm frei. Und da wundert sich die Direktion der privaten Bühnen, daß niemand mehr in ihre Rufstempel hinein will.

Freiheit der Wahlpropaganda.

Um etwaige Zweifel zu beseitigen, wird für die Dauer der mit dem 7. Dezember abschließenden Wahlperiode auf folgende Bestimmungen hingewiesen:

Nach § 43 Absatz 3/4 der Gewerbeordnung ist zur Verteilung von Stimmzetteln und Druckschriften zu Wahlzwecken bei der Wahl zu wählenden Körperschaften eine polizeiliche Erlaubnis in der Zeit von der amtlichen Bekanntmachung des Wahltags bis zur Beendigung des Wahlaktes nicht erforderlich. Dasselbe gilt auch bezüglich der nicht-gewerbetreibenden Verteilung von Stimmzetteln und Druckschriften zu Wahlzwecken. Nach § 2 Absatz 3 des Reichspressgesetzes gelten Stimmzettel, welche im Wege der Vereinfachung hergestellt sind und nur die Bezeichnung der zu wählenden Personen enthalten, nicht als Druckschriften im Sinne der Reichs- und Landesgesetzgebung. Nach § 6 Absatz 2 des Reichspressgesetzes sind von der Vorschrift des Absatzes 1 des § 6 (Angabe von Namen und Wohnort des Druckers und des Verlegers bzw. des Herausgebers) ausgenommen Stimmzettel für öffentliche Wahlen, sofern sie nichts weiter als Zweck, Zeit und Ort der Wahl und die Bezeichnung der zu wählenden Personen enthalten. Die Polizeireviere sind angewiesen worden, in der Zeit bis zum 7. Dezember einschließend bei allen zu Wahlzwecken zur Verbreitung kommenden Flugblättern und Plakaten im Interesse einer möglichst freien Wahlentfaltung und Wahlagitatorien sich tunlichst eines Einschreitens und der Erstattung von Strafanzeigen zu enthalten. Ausgenommen hiervon sind Fälle, in denen der Inhalt der Flugblätter und der Wahlplakate gegen das Strafgesetzbuch oder das Gesetz zum Schutze der Republik usw. verstoßen oder das Verleihen der Flugblätter bzw. das Anbringen der Plakate an den bühnlich hierzu bestimmten Vorrichtungen die öffentliche Ruhe und Ordnung besonders schwer gefährden.

Herabsetzung der Eisenbahnsondergebühren.

Die Reichsbahn-N.B. hat sich veranlaßt gesehen, jetzt die Sondergebühren herabzusetzen, die bisher beim Fahrkartenverkauf erhoben worden sind. Nach der neuen Verfügung beträgt der Zuschlag beim Fahrkartenverkauf in D-Zügen 4 Proz. des Fahrpreises, in Abteilgeschulzügen, Eiz- und Personen-zügen 8 Proz., während bei der Einzelnahme erhöhten Fahrpreises oder bei einer durch die Beamten veranfaßten Nachzahlung nach wie vor 10 Proz. erhoben werden. Von einer Zahlung der Sondergebühren an Revisionsbeamte und Zugführern wird zukünftig Abstand genommen, da diese Beamten nach den Berichten der Reichsbahndirektion zum allergrößten Teil derartige Zuweisungen nicht wünschen. In Fällen, in denen der Reisende auf der Abfahrtsstation aus technischen Gründen eine durchgehende Fahrkarte bis zum Reiseziel nicht erhalten konnte, darf ein Zuschlag nicht mehr erhoben werden. Dagegen wird der Zuschlag erhoben, wenn der Reisende geltend macht, daß er infolge Schalterandranges keine Fahrkarte mehr hat lösen können. Hier erblickt die Reichsbahn ein gewisses Verschulden des Reisenden, doch soll, wenn besondere Gründe vorliegen, der Zuschlag nachträglich zurückverlangt werden.

Was im Dusel für eine Autofalle angesehen wird.

Das angebliche Drahtseilattentat auf der Chaussee zwischen Rauen und Marwig ist von der Berliner Kriminalpolizei rasch aufgeklärt worden. Auf die Veranlassung des 121. Reviere führt Kriminalkommissar Galzow mit dem jungen Steinkeiser in einem Auto abwärts hinaus, um an Ort und Stelle die Ermittlungen aufzunehmen. Die Stelle, die der junge Mann bezeichnet hatte, fand der Kommissar für ein Drahtseilattentat denkbar unangünstig, denn rechts und links am Wege stehen Häuser. Man suchte nun weiter, weil es hier an Gelegenheit fehlte, das Seil zu befestigen, die Dämme ab. Aber auch hier fand sich keine Spur. Eine gründliche Untersuchung des beschädigten Autos zeigte nun, daß die eine Laterne zertrümmert, die andere aber ganz geblieben war. Das Drahtseil mußte also in der Höhe gestanden haben. Die Lösung fand der Kommissar an dem nächsten Eisenbahnübergang durch eine Erklärung des Schrankenwärters. Er war an dem fraglichen Abend um 7 Uhr eben im Begriff gewesen, die Schranke des Überganges herunterzulassen, als er das Auto heranziehen sah. Die Schranke stand noch schräg, als das Auto unter ihr hinwegfuhr. Die untere Leiste des beweglichen eisernen Stadwerkes der Schranke hatte die Infassen des Wagens getroffen, aber nur unerheblich verletzt. Aus der Schranke machten die beiden Autofahrer, die angekrummt waren, ein — Drahtseil.

Fahrerleichterungen nach Danzig.

Die Finanzämter sind, wie wir schon mitgeteilt wird, angewiesen, den Unbedenklichkeitserwert für Fährden nach Danzig, die den Seeweg über Swinemünde oder von Wupprien her über Pillau benützen, gebührenfrei zu erheben. Im Interesse des den Seeweg nach Danzig benutzenden Publikums ist dieser Entschluß auf die Gebühr von 10 Goldmark für jede Reise zu verzichten, lebhaft zu begrüßen. Zur weiteren Erleichterung des Verkehrs zwischen dem Reich einschließlich Ostpreußen einerseits und Danzig andererseits werden für die Zeit vom 17. November d. J. bis einschließlich 31. März 1925 auch die Fahrpreise für die Seestrecke erheblich ermäßigt. Der Fahrpreis beträgt auf der Seestrecke von Swinemünde nach Neufahrwasser (Danzig) bzw. Pillau oder umgekehrt 7,50 Goldmark und zwischen Neufahrwasser und Pillau oder umgekehrt 4,50 Goldmark. Für Reisende nach bzw. von Danzig wird bei Lösung einer Fahrkarte über den Seeweg außerdem noch eine Reisegebühr von 0,50 Goldmark erhoben. Die Fahrpreise Berlin—Swinemünde—Neufahrwasser (Danzig) betragen jetzt in der 2. Klasse 21,60 M. statt bisher 29,10 M., in der 3. Klasse 17,80 M. statt bisher 21,70 M. und in der 4. Klasse 14,20 M. statt bisher 17,70 M. Der Dampfer verläßt jeden Montag und Donnerstag abends 7 Uhr den Swinemünder Hafen und trifft am nächsten Tag um 11 Uhr in Neufahrwasser ein. Die Rückfahrt

Immer wieder muss darauf hingewiesen werden, dass

Palmin

nur echt ist, wenn in Tafelpackung mit dem Namenszug Dr. Schölinck

Flugblattverbreitung in Groß-Berlin

Sonntag, den 16. November, von den bekannten Stellen aus.

von Neufahrwasser (Danzig) erfolgt am Mittwoch und Samstag 12.45 Uhr nachmittags. Ankunft in Swinemünde am nächsten Morgen um 5.40 Uhr.

Der Schlichtungsweg.

Nachdem seinerzeit die alle und längst überlebte Befindeordnung endlich abgeschafft wurde, waren und sind auch heute noch viele Diensthörer wie Hausangestellte der Ansicht, daß nunmehr jegliches Recht, jegliche Verantwortungen sowohl von der einen wie von der anderen Seite aufhöre. Befehlliche Kündigung ist noch immer die schmerzhafteste vor Ende des Quartals; da aber eine solche lange Kündigungszeit unter Umständen bei einer Hausgemeinschaft sehr unangenehm sein kann, so können vierzehntägige und vierwöchige Kündigungsfrist (erstere nur vom 15. zum 1. d. M., letztere nur vom 1. zum 1. jeden Monats) extra vereinbart werden. Ein mögliches einseitiges Lösen des Dienstverhältnisses ohne besonderen Grund ist auch heute noch unstatthaft.

In Streitigkeitsfällen griff früher die Polizei ein, auch dies fällt jetzt weg. Dafür hat man sogenannte Schlichtungsausschüsse eingesetzt, deren Aufgabe es ist, in ähnlichen Streitigkeiten Rat und Auskunft zu erteilen und in Streitigkeitsfällen beide Parteien vor die Schlichtungskommission zu laden und zu versuchen, die betreffende Angelegenheit auf oälichem Wege zu einigen. Ist dies nicht möglich, dann muß der Kläger die Hilfe des Amtsrichters in Anspruch nehmen. In vier Fünftel Fällen werden die Streitigkeiten gütlich beigelegt. Es handelt sich ja dabei meistens um Lohnstreitigkeiten, ungeltliche Kündigungen usw. Und dies sehr oft nur aus einfacher Unkenntnis oder aus Mißverständnissen heraus ohne böse Absicht. So glauben noch viele Dienstgeber, daß sie berechtigt sind, wenn der Hausangestellte keine Stelle zu Unrecht verläßt, ihm seine Sachen, Zeugnisse oder Lohn einzubehalten als Retentionsrecht für den entstandenen Schaden. Dies ist aber ganz falsch, dem Hausangestellten müssen auf jeden Fall seine Sachen, seine Papiere ausgehändigt und sein Lohn bis zu dem Tage, wo er gearbeitet hat, ausbezahlt werden. Glaubt der Dienstgeber Erfahrungswerte an das Mädchen zu haben, so können diese extra eingeholt werden, denn das Gehalt des Hausangestellten ist pfändbar. Ebenso ist unter den Hausangestellten die Zahl der Irrtum verbreitet, sie könnten eine angenommene Stelle innerhalb einer bestimmten Frist, sei es noch 24 Stunden oder gar 3 Tagen, wieder rückgängig machen. Ja, manche nehmen 2 bis 3 Stellen an und gehen dann am ersten auf die kleinste Stelle, die ihnen am besten dünkt. Auch dies ist falsch. Ein mündlich abgeschlossener Dienstvertrag ist sofort bindend. Will ihm der eine Teil hinterher lösen, so ist es guter Wille vom anderen Teil, wenn er darauf eingeht.

Auch der Wechsel des Dienstbuches hat manche Mißverständnisse hervorgerufen. Viele haben plötzlich ihre Zeugnisse vernichtet, weil „man jetzt doch keine Papiere brauche“. Sie scheinen zu glauben, daß der Besitz von Zeugnissen ein Zeichen von klassischer Abhängigkeit sei. Sie vergessen dabei ganz, daß jeder Angestellte, welcher Art er auch sei, Zeugnisse erhält und auch haben muß.

Das sind so die Hauptpunkte, die durch die Schlichtungskommissionen erledigt werden. Daß es dabei nicht immer ohne temperamentvolle Ausfälle oder mehr oder weniger unwilligen Humor abgeht, ist selbstverständlich.

Der rätselhafte Tod des Hauptwachmeisters der Schutzpolizei

Georg Weinga aus Dantensfelde beschäftigt immer noch die Kriminalpolizei. Am Sonntag, den 19. Oktober, war er bei einem Kameraden in Carow. Abends kehrte er zurück und am Stettiner Bahnhof traf er einen Bekannten, den er zu einem Glas Bier aufforderte. Dieser lehnte jedoch ab, weil er krank war und beide trennten sich. Weinga wollte mit der Untergrundbahn bis zur Gneisenaustraße fahren und sich dann nach der Kaserne in der Friesenstraße begeben. Am Mittwoch, den 6. November, wurde er als Leiche aus dem Landwehrkanal an der Potsdamer Brücke gezogen. Wo er sich in der Zwischenzeit aufgehoben hat, weiß man noch nicht. Ebenfalls ist ermittelt, ob er Selbstmord verübt hat oder aus Rache ins Wasser geworfen worden ist. Die Obduktion ergab, daß der Tod durch Ertrinken eingetreten ist.

Durch einen Pistolenschuß getötet.

Eine heftige Schlägerei entstand in der Nacht zum Dienstag in einem Lokal der Hülfsstraße. Dort wurde eine Privatfestlichkeit gefeiert, zu gleicher Zeit waren aber auch die Mitglieder eines Regiments mit ihren Frauen zu einem Anstehabend versammelt. Zwischen beiden Parteien entstanden Streitigkeiten, die sich auf der Straße fortsetzten und in deren Verlauf der Kriminalbetriebsassistent Kr. eine Pistole zog und einen Schuß abgab, durch den der Solomottoführer Wieland aus der Kautschaustraße getötet wurde. Kr. gibt an, in der Notwehr gegen eine Uebermacht gedankelt zu haben. Eine Aufklärung des Falles wird durch die Untersuchung erfolgen, denn es ist doch außerordentlich bezeichnend, daß ein Kriminalassistent zu einer Festlichkeit eine geladene Pistole mitnimmt.

Zu der großen Affenschlachtung.

Aber die wir seinerzeit berichteten, erfahren wir, daß jetzt auch der Direktor Boed, einer der Haupttäter, verhaftet worden ist. Während die meisten Beteiligten in Berlin festgenommen werden konnten, war Boed verschwunden. Aus einer Postkarte, die hier einging, erfährt man, daß er sich nach London gewandt hatte. Die dortige Kriminalpolizei wurde auf diplomatischem Wege benachrichtigt. Sie ermittelte Boed gestern in einem Vorort Londons und nahm ihn fest. Das Auslieferungsverfahren wurde eingeleitet.

Eine Verleumdung.

In unserem Bericht über die Wählervermittlung in Reinickendorf-West in Nr. 525 des „Vorwärts“ hatten wir über den Kommunisten Steffen geschrieben, daß er die soziale Frage für seine Person bereits dadurch gelöst habe, daß er neben seiner Berufstätigkeit noch nebenberuflich Heimarbeit für die Unternehmer geleistet habe, wie seinerzeit in der Gewerkschaftskommission festgestellt worden sei. Dazu schreibt uns Steffen eine Berichtigung, in der er sagt, daß diese Behauptung nicht der Wahrheit entspricht.

Nach unseren Erkundigungen, die wir erneut zu dem Fall eingezogen haben, hat Steffen seinerzeit im Hauptvorstand des Glasarbeiterverbandes, dessen Mitglied er war, angegeben, daß er hauptsächlich Heimarbeit leistete. Nach einem Beschluß der Berliner Verwertungsstelle des Verbandes ist aber die Heimarbeit, auch wenn sie hauptsächlich ausgeübt wird, verboten. Somit hat Steffen damals gegen den Beschluß seiner Berliner Kollegen verstoßen, obwohl er im Hauptvorstand saß. Im übrigen ist er inzwischen aus dem Verband ausgeschlossen worden und wir haben keine Veranlassung, uns weiter mit ihm zu beschäftigen.

Zu dem Bericht über den außerordentlichen Bezirksparteitag

ist noch nachzutragen, daß Genosse Dr. Kurt Loewenstein für die Reichsliste vorgeschlagen worden ist.

Die Bedeutung des Stechenhandels für die Berliner Proleten.

Ueber dieses Thema veranlaßte der Reichsverband ambulanten Gewerbetreibender Deutschlands, Ostseestraße Berlin E. 25, am Donnerstag, den 13. November 1924, abends 8 Uhr, im großen Saal des Schmelzergartens, am Friedrichshain 25, eine Protestversammlung, deren Zweck war: Die Unterbindung des Stechenhandels durch ungesetzliche Polizeimaßnahmen. Am Anschlag daran: Freie Redebühne.

Freiwilliger Jugendweiche.

Wächung, Freiwilliger Sozialisten! Diejenigen Kinder, die im Frühjahr 1925 aus der Schule entlassen werden und die nach dem Wunsch der Eltern oder Vormünder die Jugendweiche der Arbeitervereine besuchen sollen, bitten wir schon jetzt bei unseren Funktionären anzumelden. Bedingung: Eltern müssen aus der Kirche ausgeschieden und die angemeldeten Kinder vom Religionsunterricht befreit sein.

Die Hochwasserschäden an der Mosel.

Die ersten Zahlen über die Hochwasserschäden werden aus dem Bezirk Trier bekannt. Unter den 9 Kreisen, deren Gesamtschäden man auf 2.100.000 Goldmark schätzt, hat der Weinbaureis Berncastel am schwersten gelitten. Hier haben die Elemente allein für etwa 440.000 M. Vermüstungen angerichtet. Der vom preussischen Ministerium des Innern zur Verfügung gestellte Betrag soll in erster Linie zur Beschaffung von Kohle, zur Austrocknung der nassen Wohnungen und zum Ersatz der verordneten Lebensmittelvorräte dienen. Es wird allerdings darauf hingewiesen, daß infolge der schlechten Finanzlage des Staates an einen völligen Ersatz der entstandenen Verluste nicht gedacht werden kann, eine Entscheidung, die auch für den vom Trierer Bauernverein gestellten Antrag auf Verbilligung des Kunstbäckers und des Brotgetreides Geltung hat. Eine Überprüfung des ablehnenden Bescheides wird von der Trierer Bauernschaft erst mit Rücksicht auf die trostlosen Aussichten für die nächstjährige Ernte.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

- 11. Kreis Schöneberg-Friedenau. Die Abteilungsleiter, hiesige Wäcker und Handwerker von 6 Uhr ab bei Frau. Martin-Luther-Str. 66, ab. - Alle Kreisgewandten Genossen und Genossinnen müssen sich zum Abschreiben der Mitgliederlisten am Mittwoch, den 13. November, nachmittags 4 Uhr, in neuen Rathaus zur Verfügung stellen. - Reihenhalter und Helfer sind mitzubringen.
- 12. Kreis Reinickendorf. Alle Genossen befinden sich am Donnerstag, den 13. November, 7 1/2 Uhr, im Waldmannpark, Lokal Brit. Waldmannstraße (am Bahnhof). Sitzende öffentliche Wählererversammlung, ebenso am Freitag die Versammlung in den Vorläufer Reichsallee, Vorlaube. Sonnabend, 6 Uhr, Reinickendorf.

Heute, Mittwoch, den 12. November:

- 13. WM. Abends in den bekannten Lokalen. Tagesordnung: Vorbereitung der Wahlarbeiten.
- 14. WM. 7 1/2 Uhr Abends in folgenden Lokalen: Starke, Tuchb. Str. 14; Glitsch, Tuchb. Str. 24, und Bogen, Carow. 6 Uhr, Glitschstr.
- 15. WM. Umkleehelms hat der Abends bei 8 30 Uhr im kommenden Dienstag bei Reinickendorf, Reichsallee 87, statt.
- 16. WM. 7 1/2 Uhr gemeinsamer Abends in der Schulaula Stiller, Straße 47/48. Bericht vom Bezirksitag.

Das Rundfunkprogramm.

Mittwoch, den 12. November.

Außer dem üblichen Tagesprogramm:

3.30 Uhr nachm.: Die Funkprinzessin erzählt: Von glückverfolgten und geplagten Leuten. 1. Hans im Glück, Grimm, 2. Einäuglein, Zweiauglein, Dreiäuglein, 3. Pachtvogel und Glückskind, R. Volkmann-Leander. Die Funkprinzessin: Adelo Proesler. 4.30 bis 6.15 Uhr abends: Unterhaltungsmusik (Berliner Funkkapelle). 6.20 Uhr abends: „Ratschläge fürs Haus“, 7-7.20 Uhr abends: Hans-Bredow-Schule. Abt. Hochschulkurse der Funkstunde. (Zwei Vorträge). 1. Geh. Med.-Rat Dr. med. Hildebrand, o. Professor an der Universität Berlin. Direktor der chirurgischen Universitätsklinik des Charité-Krankenhauses: Wundinfektion und Wundbehandlung. 7.30-7.50 Uhr abends: 2. Dr. med. Adrien, Privatdozent am Zahnärztlichen Institut der Universität Berlin: Hygiene des Mundes. 8 Uhr abends: Vortrag des Herrn Oberregierungsrats Dr. v. Köbke: „Das deutsche Handwerk“. 8.20 Uhr abends: VIII. Sonderveranstaltung der Berliner Funkstunde A-G. unter Mitwirkung von Professor J. v. Raatz-Brockmann, Kammeränger: Frieda Langendorf, Kammerängerin; Georg Kulenkampff-Post, Violinvirtuose. 1. a) Ave Maria, Schubert, 1. b) Frühlingsglaube, Schubert, 2) Auf Flügeln des Gesanges, v. Mendelssohn-Bartholdy, 3) Gruß, 4) Arie aus Samson und Dalila, Saint-Saëns (Frieda Langendorf, Alt). 2. a) Nocturno, Schubert, b) Introduction und Rondo capriccioso, Saint-Saëns (Georg Kulenkampff-Post). 3. a) Der Nöck, Löwa, b) Hochzeitslied, Löwa (J. v. Raatz-Brockmann, am Flügel; Lena Wolde). 4. a) Es blinkt der Tau, Rubinstein, b) Widmung, Franz, c) Liebesfeier, Weingartner, d) Zueignung, Strauß, e) Waldseligkeit, Reger, f) Maria Wiesenlied, Reger (Frieda Langendorf). 5. c) Cavatine, Cui, 6) Zwei Stücke: „Aus meiner Heimat“, Smetana, c) Slavischer Tanz, Dvorák-Kreiser (Georg Kulenkampff-Post). 6. a) Der Rattenfänger, Hugo Wolf, b) Bitteroll (aus dem Lager vor Akkon, 1190) Hugo Wolf, c) Koptisches Lied, Hugo Wolf, d) Gesellenlied, Hugo Wolf (J. v. Raatz-Brockmann, am Flügel; Lena Wolde). Am Schwechten-Flügel: Kapellmeister Uraakter: Otto

- 35. WM. 7 1/2 Uhr Abends: 1. Bogen, Pinner Str. 89; 2. Gemeindefest, Samariterstr. 29; 3. Bogen, Pinner Str. 89; 4. Bogen, Pinner Str. 89; 5. Bogen, Pinner Str. 89; 6. Bogen, Pinner Str. 89; 7. Bogen, Pinner Str. 89; 8. Bogen, Pinner Str. 89; 9. Bogen, Pinner Str. 89; 10. Bogen, Pinner Str. 89; 11. Bogen, Pinner Str. 89; 12. Bogen, Pinner Str. 89; 13. Bogen, Pinner Str. 89; 14. Bogen, Pinner Str. 89; 15. Bogen, Pinner Str. 89; 16. Bogen, Pinner Str. 89; 17. Bogen, Pinner Str. 89; 18. Bogen, Pinner Str. 89; 19. Bogen, Pinner Str. 89; 20. Bogen, Pinner Str. 89; 21. Bogen, Pinner Str. 89; 22. Bogen, Pinner Str. 89; 23. Bogen, Pinner Str. 89; 24. Bogen, Pinner Str. 89; 25. Bogen, Pinner Str. 89; 26. Bogen, Pinner Str. 89; 27. Bogen, Pinner Str. 89; 28. Bogen, Pinner Str. 89; 29. Bogen, Pinner Str. 89; 30. Bogen, Pinner Str. 89; 31. Bogen, Pinner Str. 89; 32. Bogen, Pinner Str. 89; 33. Bogen, Pinner Str. 89; 34. Bogen, Pinner Str. 89; 35. Bogen, Pinner Str. 89; 36. Bogen, Pinner Str. 89; 37. Bogen, Pinner Str. 89; 38. Bogen, Pinner Str. 89; 39. Bogen, Pinner Str. 89; 40. Bogen, Pinner Str. 89; 41. Bogen, Pinner Str. 89; 42. Bogen, Pinner Str. 89; 43. Bogen, Pinner Str. 89; 44. Bogen, Pinner Str. 89; 45. Bogen, Pinner Str. 89; 46. Bogen, Pinner Str. 89; 47. Bogen, Pinner Str. 89; 48. Bogen, Pinner Str. 89; 49. Bogen, Pinner Str. 89; 50. Bogen, Pinner Str. 89; 51. Bogen, Pinner Str. 89; 52. Bogen, Pinner Str. 89; 53. Bogen, Pinner Str. 89; 54. Bogen, Pinner Str. 89; 55. Bogen, Pinner Str. 89; 56. Bogen, Pinner Str. 89; 57. Bogen, Pinner Str. 89; 58. Bogen, Pinner Str. 89; 59. Bogen, Pinner Str. 89; 60. Bogen, Pinner Str. 89; 61. Bogen, Pinner Str. 89; 62. Bogen, Pinner Str. 89; 63. Bogen, Pinner Str. 89; 64. Bogen, Pinner Str. 89; 65. Bogen, Pinner Str. 89; 66. Bogen, Pinner Str. 89; 67. Bogen, Pinner Str. 89; 68. Bogen, Pinner Str. 89; 69. Bogen, Pinner Str. 89; 70. Bogen, Pinner Str. 89; 71. Bogen, Pinner Str. 89; 72. Bogen, Pinner Str. 89; 73. Bogen, Pinner Str. 89; 74. Bogen, Pinner Str. 89; 75. Bogen, Pinner Str. 89; 76. Bogen, Pinner Str. 89; 77. Bogen, Pinner Str. 89; 78. Bogen, Pinner Str. 89; 79. Bogen, Pinner Str. 89; 80. Bogen, Pinner Str. 89; 81. Bogen, Pinner Str. 89; 82. Bogen, Pinner Str. 89; 83. Bogen, Pinner Str. 89; 84. Bogen, Pinner Str. 89; 85. Bogen, Pinner Str. 89; 86. Bogen, Pinner Str. 89; 87. Bogen, Pinner Str. 89; 88. Bogen, Pinner Str. 89; 89. Bogen, Pinner Str. 89; 90. Bogen, Pinner Str. 89; 91. Bogen, Pinner Str. 89; 92. Bogen, Pinner Str. 89; 93. Bogen, Pinner Str. 89; 94. Bogen, Pinner Str. 89; 95. Bogen, Pinner Str. 89; 96. Bogen, Pinner Str. 89; 97. Bogen, Pinner Str. 89; 98. Bogen, Pinner Str. 89; 99. Bogen, Pinner Str. 89; 100. Bogen, Pinner Str. 89; 101. Bogen, Pinner Str. 89; 102. Bogen, Pinner Str. 89; 103. Bogen, Pinner Str. 89; 104. Bogen, Pinner Str. 89; 105. Bogen, Pinner Str. 89; 106. Bogen, Pinner Str. 89; 107. Bogen, Pinner Str. 89; 108. Bogen, Pinner Str. 89; 109. Bogen, Pinner Str. 89; 110. Bogen, Pinner Str. 89; 111. Bogen, Pinner Str. 89; 112. Bogen, Pinner Str. 89; 113. Bogen, Pinner Str. 89; 114. Bogen, Pinner Str. 89; 115. Bogen, Pinner Str. 89; 116. Bogen, Pinner Str. 89; 117. Bogen, Pinner Str. 89; 118. Bogen, Pinner Str. 89; 119. Bogen, Pinner Str. 89; 120. Bogen, Pinner Str. 89; 121. Bogen, Pinner Str. 89; 122. Bogen, Pinner Str. 89; 123. Bogen, Pinner Str. 89; 124. Bogen, Pinner Str. 89; 125. Bogen, Pinner Str. 89; 126. Bogen, Pinner Str. 89; 127. Bogen, Pinner Str. 89; 128. Bogen, Pinner Str. 89; 129. Bogen, Pinner Str. 89; 130. Bogen, Pinner Str. 89; 131. Bogen, Pinner Str. 89; 132. Bogen, Pinner Str. 89; 133. Bogen, Pinner Str. 89; 134. Bogen, Pinner Str. 89; 135. Bogen, Pinner Str. 89; 136. Bogen, Pinner Str. 89; 137. Bogen, Pinner Str. 89; 138. Bogen, Pinner Str. 89; 139. Bogen, Pinner Str. 89; 140. Bogen, Pinner Str. 89; 141. Bogen, Pinner Str. 89; 142. Bogen, Pinner Str. 89; 143. Bogen, Pinner Str. 89; 144. Bogen, Pinner Str. 89; 145. Bogen, Pinner Str. 89; 146. Bogen, Pinner Str. 89; 147. Bogen, Pinner Str. 89; 148. Bogen, Pinner Str. 89; 149. Bogen, Pinner Str. 89; 150. Bogen, Pinner Str. 89; 151. Bogen, Pinner Str. 89; 152. Bogen, Pinner Str. 89; 153. Bogen, Pinner Str. 89; 154. Bogen, Pinner Str. 89; 155. Bogen, Pinner Str. 89; 156. Bogen, Pinner Str. 89; 157. Bogen, Pinner Str. 89; 158. Bogen, Pinner Str. 89; 159. Bogen, Pinner Str. 89; 160. Bogen, Pinner Str. 89; 161. Bogen, Pinner Str. 89; 162. Bogen, Pinner Str. 89; 163. Bogen, Pinner Str. 89; 164. Bogen, Pinner Str. 89; 165. Bogen, Pinner Str. 89; 166. Bogen, Pinner Str. 89; 167. Bogen, Pinner Str. 89; 168. Bogen, Pinner Str. 89; 169. Bogen, Pinner Str. 89; 170. Bogen, Pinner Str. 89; 171. Bogen, Pinner Str. 89; 172. Bogen, Pinner Str. 89; 173. Bogen, Pinner Str. 89; 174. Bogen, Pinner Str. 89; 175. Bogen, Pinner Str. 89; 176. Bogen, Pinner Str. 89; 177. Bogen, Pinner Str. 89; 178. Bogen, Pinner Str. 89; 179. Bogen, Pinner Str. 89; 180. Bogen, Pinner Str. 89; 181. Bogen, Pinner Str. 89; 182. Bogen, Pinner Str. 89; 183. Bogen, Pinner Str. 89; 184. Bogen, Pinner Str. 89; 185. Bogen, Pinner Str. 89; 186. Bogen, Pinner Str. 89; 187. Bogen, Pinner Str. 89; 188. Bogen, Pinner Str. 89; 189. Bogen, Pinner Str. 89; 190. Bogen, Pinner Str. 89; 191. Bogen, Pinner Str. 89; 192. Bogen, Pinner Str. 89; 193. Bogen, Pinner Str. 89; 194. Bogen, Pinner Str. 89; 195. Bogen, Pinner Str. 89; 196. Bogen, Pinner Str. 89; 197. Bogen, Pinner Str. 89; 198. Bogen, Pinner Str. 89; 199. Bogen, Pinner Str. 89; 200. Bogen, Pinner Str. 89; 201. Bogen, Pinner Str. 89; 202. Bogen, Pinner Str. 89; 203. Bogen, Pinner Str. 89; 204. Bogen, Pinner Str. 89; 205. Bogen, Pinner Str. 89; 206. Bogen, Pinner Str. 89; 207. Bogen, Pinner Str. 89; 208. Bogen, Pinner Str. 89; 209. Bogen, Pinner Str. 89; 210. Bogen, Pinner Str. 89; 211. Bogen, Pinner Str. 89; 212. Bogen, Pinner Str. 89; 213. Bogen, Pinner Str. 89; 214. Bogen, Pinner Str. 89; 215. Bogen, Pinner Str. 89; 216. Bogen, Pinner Str. 89; 217. Bogen, Pinner Str. 89; 218. Bogen, Pinner Str. 89; 219. Bogen, Pinner Str. 89; 220. Bogen, Pinner Str. 89; 221. Bogen, Pinner Str. 89; 222. Bogen, Pinner Str. 89; 223. Bogen, Pinner Str. 89; 224. Bogen, Pinner Str. 89; 225. Bogen, Pinner Str. 89; 226. Bogen, Pinner Str. 89; 227. Bogen, Pinner Str. 89; 228. Bogen, Pinner Str. 89; 229. Bogen, Pinner Str. 89; 230. Bogen, Pinner Str. 89; 231. Bogen, Pinner Str. 89; 232. Bogen, Pinner Str. 89; 233. Bogen, Pinner Str. 89; 234. Bogen, Pinner Str. 89; 235. Bogen, Pinner Str. 89; 236. Bogen, Pinner Str. 89; 237. Bogen, Pinner Str. 89; 238. Bogen, Pinner Str. 89; 239. Bogen, Pinner Str. 89; 240. Bogen, Pinner Str. 89; 241. Bogen, Pinner Str. 89; 242. Bogen, Pinner Str. 89; 243. Bogen, Pinner Str. 89; 244. Bogen, Pinner Str. 89; 245. Bogen, Pinner Str. 89; 246. Bogen, Pinner Str. 89; 247. Bogen, Pinner Str. 89; 248. Bogen, Pinner Str. 89; 249. Bogen, Pinner Str. 89; 250. Bogen, Pinner Str. 89; 251. Bogen, Pinner Str. 89; 252. Bogen, Pinner Str. 89; 253. Bogen, Pinner Str. 89; 254. Bogen, Pinner Str. 89; 255. Bogen, Pinner Str. 89; 256. Bogen, Pinner Str. 89; 257. Bogen, Pinner Str. 89; 258. Bogen, Pinner Str. 89; 259. Bogen, Pinner Str. 89; 260. Bogen, Pinner Str. 89; 261. Bogen, Pinner Str. 89; 262. Bogen, Pinner Str. 89; 263. Bogen, Pinner Str. 89; 264. Bogen, Pinner Str. 89; 265. Bogen, Pinner Str. 89; 266. Bogen, Pinner Str. 89; 267. Bogen, Pinner Str. 89; 268. Bogen, Pinner Str. 89; 269. Bogen, Pinner Str. 89; 270. Bogen, Pinner Str. 89; 271. Bogen, Pinner Str. 89; 272. Bogen, Pinner Str. 89; 273. Bogen, Pinner Str. 89; 274. Bogen, Pinner Str. 89; 275. Bogen, Pinner Str. 89; 276. Bogen, Pinner Str. 89; 277. Bogen, Pinner Str. 89; 278. Bogen, Pinner Str. 89; 279. Bogen, Pinner Str. 89; 280. Bogen, Pinner Str. 89; 281. Bogen, Pinner Str. 89; 282. Bogen, Pinner Str. 89; 283. Bogen, Pinner Str. 89; 284. Bogen, Pinner Str. 89; 285. Bogen, Pinner Str. 89; 286. Bogen, Pinner Str. 89; 287. Bogen, Pinner Str. 89; 288. Bogen, Pinner Str. 89; 289. Bogen, Pinner Str. 89; 290. Bogen, Pinner Str. 89; 291. Bogen, Pinner Str. 89; 292. Bogen, Pinner Str. 89; 293. Bogen, Pinner Str. 89; 294. Bogen, Pinner Str. 89; 295. Bogen, Pinner Str. 89; 296. Bogen, Pinner Str. 89; 297. Bogen, Pinner Str. 89; 298. Bogen, Pinner Str. 89; 299. Bogen, Pinner Str. 89; 300. Bogen, Pinner Str. 89; 301. Bogen, Pinner Str. 89; 302. Bogen, Pinner Str. 89; 303. Bogen, Pinner Str. 89; 304. Bogen, Pinner Str. 89; 305. Bogen, Pinner Str. 89; 306. Bogen, Pinner Str. 89; 307. Bogen, Pinner Str. 89; 308. Bogen, Pinner Str. 89; 309. Bogen, Pinner Str. 89; 310. Bogen, Pinner Str. 89; 311. Bogen, Pinner Str. 89; 312. Bogen, Pinner Str. 89; 313. Bogen, Pinner Str. 89; 314. Bogen, Pinner Str. 89; 315. Bogen, Pinner Str. 89; 316. Bogen, Pinner Str. 89; 317. Bogen, Pinner Str. 89; 318. Bogen, Pinner Str. 89; 319. Bogen, Pinner Str. 89; 320. Bogen, Pinner Str. 89; 321. Bogen, Pinner Str. 89; 322. Bogen, Pinner Str. 89; 323. Bogen, Pinner Str. 89; 324. Bogen, Pinner Str. 89; 325. Bogen, Pinner Str. 89; 326. Bogen, Pinner Str. 89; 327. Bogen, Pinner Str. 89; 328. Bogen, Pinner Str. 89; 329. Bogen, Pinner Str. 89; 330. Bogen, Pinner Str. 89; 331. Bogen, Pinner Str. 89; 332. Bogen, Pinner Str. 89; 333. Bogen, Pinner Str. 89; 334. Bogen, Pinner Str. 89; 335. Bogen, Pinner Str. 89; 336. Bogen, Pinner Str. 89; 337. Bogen, Pinner Str. 89; 338. Bogen, Pinner Str. 89; 339. Bogen, Pinner Str. 89; 340. Bogen, Pinner Str. 89; 341. Bogen, Pinner Str. 89; 342. Bogen, Pinner Str. 89; 343. Bogen, Pinner Str. 89; 344. Bogen, Pinner Str. 89; 345. Bogen, Pinner Str. 89; 346. Bogen, Pinner Str. 89; 347. Bogen, Pinner Str. 89; 348. Bogen, Pinner Str. 89; 349. Bogen, Pinner Str. 89; 350. Bogen, Pinner Str. 89; 351. Bogen, Pinner Str. 89; 352. Bogen, Pinner Str. 89; 353. Bogen, Pinner Str. 89; 354. Bogen, Pinner Str. 89; 355. Bogen, Pinner Str. 89; 356. Bogen, Pinner Str. 89; 357. Bogen, Pinner Str. 89; 358. Bogen, Pinner Str. 89; 359. Bogen, Pinner Str. 89; 360. Bogen, Pinner Str. 89; 361. Bogen, Pinner Str. 89; 362. Bogen, Pinner Str. 89; 363. Bogen, Pinner Str. 89; 364. Bogen, Pinner Str. 89; 365. Bogen, Pinner Str. 89; 366. Bogen, Pinner Str. 89; 367. Bogen, Pinner Str. 89; 368. Bogen, Pinner Str. 89; 369. Bogen, Pinner Str. 89; 370. Bogen, Pinner Str. 89; 371. Bogen, Pinner Str. 89; 372. Bogen, Pinner Str. 89; 373. Bogen, Pinner Str. 89; 374. Bogen, Pinner Str. 89; 375. Bogen, Pinner Str. 89; 376. Bogen, Pinner Str. 89; 377. Bogen, Pinner Str. 89; 378. Bogen, Pinner Str. 89; 379. Bogen, Pinner Str. 89; 380. Bogen, Pinner Str. 89; 381. Bogen, Pinner Str. 89; 382. Bogen, Pinner Str. 89; 383. Bogen, Pinner Str. 89; 384. Bogen, Pinner Str. 89; 385. Bogen, Pinner Str. 89; 386. Bogen, Pinner Str. 89; 387. Bogen, Pinner Str. 89; 388. Bogen, Pinner Str. 89; 389. Bogen, Pinner Str. 89; 390. Bogen, Pinner Str. 89; 391. Bogen, Pinner Str. 89; 392. Bogen, Pinner Str. 89; 393. Bogen, Pinner Str. 89; 394. Bogen, Pinner Str. 89; 395. Bogen, Pinner Str. 89; 396. Bogen, Pinner Str. 89; 397. Bogen, Pinner Str. 89; 398. Bogen, Pinner Str. 89; 399. Bogen, Pinner Str. 89; 400. Bogen, Pinner Str. 89; 401. Bogen, Pinner Str. 89; 402. Bogen, Pinner Str. 89; 403. Bogen, Pinner Str. 89; 404. Bogen, Pinner Str. 89; 405. Bogen, Pinner Str. 89; 406. Bogen, Pinner Str. 89; 407. Bogen, Pinner Str. 89; 408. Bogen, Pinner Str. 89; 409. Bogen, Pinner Str. 89; 410. Bogen, Pinner Str. 89; 411. Bogen, Pinner Str. 89; 412. Bogen, Pinner Str. 89; 413. Bogen, Pinner Str. 89; 414. Bogen, Pinner Str. 89; 415. Bogen, Pinner Str. 89; 416. Bogen, Pinner Str. 89; 417. Bogen, Pinner Str. 89; 418. Bogen, Pinner Str. 89; 419. Bogen, Pinner Str. 89; 420. Bogen, Pinner Str. 89; 421. Bogen, Pinner Str. 89; 422. Bogen, Pinner Str. 89; 423. Bogen, Pinner Str. 89; 424. Bogen, Pinner Str. 89; 425. Bogen, Pinner Str. 89; 426. Bogen, Pinner Str. 89; 427. Bogen, Pinner Str. 89; 428. Bogen, Pinner Str. 89; 429. Bogen, Pinner Str. 89; 430. Bogen, Pinner Str. 89; 431. Bogen, Pinner Str. 89; 432. Bogen, Pinner Str. 89; 433. Bogen, Pinner Str. 89; 434. Bogen, Pinner Str. 89; 435. Bogen, Pinner Str. 89; 436. Bogen, Pinner Str. 89; 437. Bogen, Pinner Str. 89; 438. Bogen, Pinner Str. 89; 439. Bogen, Pinner Str. 89; 440. Bogen, Pinner Str. 89; 441. Bogen, Pinner Str. 89; 442. Bogen, Pinner Str. 89; 443. Bogen, Pinner Str. 89; 444. Bogen, Pinner Str. 89; 445. Bogen, Pinner Str. 89; 446. Bogen, Pinner Str. 89; 447. Bogen, Pinner Str. 89; 448. Bogen, Pinner Str. 89; 449. Bogen, Pinner Str. 89; 450. Bogen, Pinner Str. 89; 451. Bogen, Pinner Str. 89; 452. Bogen, Pinner Str. 89; 453. Bogen, Pinner Str. 89; 454. Bogen, Pinner Str. 89; 455. Bogen, Pinner Str. 89; 456. Bogen, Pinner Str. 89; 457. Bogen, Pinner Str. 89; 458. Bogen, Pinner Str. 89; 459. Bogen, Pinner Str. 89; 460. Bogen, Pinner Str. 89; 461. Bogen, Pinner Str. 89; 462. Bogen, Pinner Str. 89; 463. Bogen, Pinner Str. 89; 464. Bogen, Pinner Str. 89; 465. Bogen, Pinner Str. 89; 466. Bogen, Pinner Str. 89; 467. Bogen, Pinner Str. 89; 468. Bogen, Pinner Str. 89; 469. Bogen, Pinner Str. 89; 470. Bogen, Pinner Str. 89; 471. Bogen, Pinner Str. 89; 472. Bogen, Pinner Str. 89; 473. Bogen, Pinner Str. 89; 474. Bogen, Pinner Str. 89; 475. Bogen, Pinner Str. 89; 476. Bogen, Pinner Str. 89; 477. Bogen, Pinner Str. 89; 478. Bogen, Pinner Str. 89; 479. Bogen, Pinner Str. 89; 480. Bogen, Pinner Str. 89; 481. Bogen, Pinner Str. 89; 482. Bogen, Pinner Str. 89; 483. Bogen, Pinner Str. 89; 484. Bogen, Pinner Str. 89; 485. Bogen, Pinner Str. 89; 486. Bogen, Pinner Str. 89; 487. Bogen, Pinner Str. 89; 488. Bogen, Pinner Str. 89; 489. Bogen, Pinner Str. 89; 490. Bogen, Pinner Str. 89; 491. Bogen, Pinner Str. 89; 492. Bogen, Pinner Str. 89; 493. Bogen, Pinner Str. 89; 494. Bogen, Pinner Str. 89; 495. Bogen, Pinner Str. 89; 496. Bogen, Pinner Str. 89; 497. Bogen, Pinner Str. 89; 498. Bogen, Pinner Str. 89; 499. Bogen, Pinner Str. 89; 500. Bogen, Pinner Str. 89; 501. Bogen, Pinner Str. 89; 502. Bogen, Pinner Str. 89; 503. Bogen, Pinner Str. 89; 504. Bogen, Pinner Str. 89; 505. Bogen, Pinner Str. 89; 506. Bogen, Pinner Str. 89; 507. Bogen, Pinner Str. 89; 508. Bogen, Pinner Str. 89; 509. Bogen, Pinner Str. 89; 510. Bogen, Pinner Str. 89; 511. Bogen, Pinner Str. 89; 512. Bogen, Pinner Str. 89; 513. Bogen, Pinner Str. 89; 514. Bogen, Pinner Str. 89; 515. Bogen, Pinner Str. 89; 516. Bogen, Pinner Str. 89; 517. Bogen, Pinner Str. 89; 518. Bogen, Pinner Str. 89; 519. Bogen, Pinner Str. 89; 520. Bogen, Pinner Str. 89; 521. Bogen, Pinner Str. 89; 522. Bogen, Pinner Str. 89; 523. Bogen, Pinner Str. 89; 524. Bogen, Pinner Str. 89; 525. Bogen, Pinner Str. 89; 526. Bogen, Pinner Str. 89; 527. Bogen,

Köpfe.

Herr Stresemann, Reichsaußenminister und Spitzenkandidat der Reichsliste der Deutschen Volkspartei.

Die deutschen Konservativen brauchen mindestens 50 Jahre, um die Notwendigkeit einer politischen Veränderung einzusehen, die sich im Kampfe gegen sie durchgesetzt hat. Herr Stresemann hat nur vier Jahre nötig, um grundlegende Irrtümer, die er begangen hat, zu erkennen. Deshalb gibt es in Deutschland Menschen, unter denen er oben an steht, die ihn für einen Staatsmann halten. Er ist es nicht.

Der schwerste Fehler, den ein Politiker begehen kann, ist die Ueberhöhung der Kräfte des eigenen und die Unterschätzung derjenigen anderer Länder. Herr Stresemann hat vier Jahre lang in der Vorstellung gelebt, daß Deutschland allein den Kampf mit der ganzen Welt bestehen und ihn mit weitgehenden Eroberungen abschließen könne. Er, der geschäftsführendes Präsidiumsmitglied des Deutsch-Amerikanischen Wirtschaftsverbandes war, hat das Eingreifen Amerikas in den Weltkrieg für ebenso belanglos gehalten wie Herr Hertig, der den Beruf zum Propheten in sich verspürte und in Wirklichkeit nur das Zeug zum Registrator hatte.

Ein Mann, der einmal in leitender Stellung verfaßt, der sein Land falsch geführt hat, darf den Glauben an seine politische Sendung nicht behalten. Nichts berechtigt ihn zu der Annahme, daß es ihm gelingen wird, sein Volk aus dem Sumpf, in den er es geführt hat, auf festes Land zu leiten. Olivier, der letzte Ministerpräsident Napoleons III., hat nach der Katastrophe von 1870/71 niemals wieder politischen Ehrgeiz gezeigt. Herrn Stresemanns Bewußtsein von seiner Mitverantwortlichkeit für den Zusammenbruch Deutschlands äußerte sich in nichts anderem als dem Zugeständnis, daß er durch seine Annapolispolitik zu sehr kompromittiert sei, um in den nächsten Jahren eine führende Rolle spielen zu können. Seine Ruhe hat nicht lange gedauert.

Der Mann, der im November 1918 an den Verhandlungen über die Bildung einer großen demokratischen Partei hervorragenden Anteil nahm und ihr aus keinem anderen als dem Grunde fern blieb, daß sie ihm ein sicheres Mandat verweigerte, machte in der Nationalversammlung seine Fraktion zu einem Anhängsel der Deutschnationalen. Eugen Richter hat einmal von den Nationalliberalen der 80er Jahre gesagt, daß sie sich von den Konservativen nur unterscheiden wie der Hüfiter vom Rusketier. Das gleiche gilt von der Stresemannschen Volkspartei von 1919 und 1920. In seiner Studentenzeit hatte Herr Stresemann sich als fortschrittlicher Waghals seine politischen Sporen verdient. An diese Tätigkeit erinnert er sich allerdings nicht mehr, obwohl er ein gutes Gedächtnis hat und auch haben muß. Später hat er mit Raumann zusammen den nationalsozialistischen Verein gegründet. Im November 1918 führte er sich vom Geiste der Demokratie umweht. Im Januar 1919 trieb er deutschnationalen Politik. Ein wenig mehr Beständigkeit dürfte man von einem Staatsmann verlangen können.

Im Laufe des Jahres 1923 begann Herr Stresemann, wieder vier Jahre später als andere, zu begreifen, daß ein besiegtes Volk, das auf fremde Hüfte nicht rechnen kann, Erfüllungspolitik treiben muß, um sich zu befreien. Es wurde ihm zugleich klar, daß Deutschland nur im Schutze der Demokratie wieder auferstehen kann. Die große Koalition mit dem wieder reulgen Herrn Stresemann als Kanzler folgte. Aber da begannen die Maresky und Versner ihre Ministerarbeit, Rüssen, vor die aber die Schwerindustrie gewichtige Zahlen stellte. Herr Stresemann mußte den Abmarsch der Geldgeber seiner Partei ins deutschnationalen Lager befürchten und beschloß, die Verbindung mit der Sozialdemokratie zu lösen. Er legte es darauf an, den Austritt der sozialdemokratischen Minister herbeizuführen. Aber beim Abschied versicherte er ihnen, daß er bleibe, was er sei, und fügte hinzu, daß er charakterlos sein würde, wenn die Behauptung wahr wäre, daß er den Bürgerblock mit den Deutschnationalen erstrebe. Man wird nicht berechtigt sein, aus der enigen Tätigkeit, die Herr Stresemann sehr bald danach zum Zwecke der Bildung des Bürgerblocks entwickelt hat, den Schluß zu ziehen, daß er seitdem moralische Verluste zu bekämpfen gehabt hat. Denn es wird ihm nicht schwer sein, den Beweis zu erbringen, daß er heute genau dasselbe Maß von Charakter besitzt wie früher.

Die Reichstagswahl vom 4. Mai dieses Jahres verstärkte die Deutschnationalen auf Kosten der Volkspartei. Nun gab es für Herrn Stresemann und seine Mannen kein Halten mehr. Herr Scholz fand die klassische Formel: „Die Wertekraft der Deutschnationalen wird erst dann gebrochen sein, wenn man sie in die Regierung hineinnimmt. Dann wird man sie erziehen können wie die Hunde, indem man sie mit der Nase in ihren eigenen Dreck schießt.“ Herr Stresemann war ganz derselben Meinung. Nur drückte er sich in der Sprache des Diplomaten so aus, daß es gelte, eine Brücke zu den von der Deutschnationalen Partei vertretenen Volksmassen zu schlagen. Es ist ungenüß, ob er dabei nicht daran gedacht hat, daß die erste Voraussetzung des Baues einer Brücke die Gleichheit des Niveaus beider Ufer ist oder ob er das Niveau feiner und das der Deutschnationalen Partei für gleich gehalten hat. Sicher ist, daß für ihn als Motiv der Anbiederung an die Deutschnationalen der Respekt hinzukam, den er, der aus kleinen Verhältnissen Emporkommene oder vielmehr emporkommende Mann (er ist kein Narvoen, sondern ein Parvoen) vor jedem hat, der ein hohes Amt oder gar ein Adelsprädikat besitzt, besonders, wenn der Glanz des Namens durch ein Einglas, durch Zusammenschlagen der Haken und durch eine Sprache erhöht wird, die gleichzeitig aus Mund und Nase kommt. Handelt es sich gar um Fürsächlichkeiten, so steigert sich die Hochachtung des Herrn Stresemann zur Anbetung. So erklärt es sich, daß er kürzlich ausgerechnet einem Amerikaner von der geistigen Begehung des ehemaligen Kronprinzen erzählt hat, als ob es niemals einen Kosner gegeben hätte. Und er konnte es sich bei dieser Gelegenheit nicht verlagern, sich seines Briefwechsels mit der ehemaligen Königinlichen Hoheit zu rühmen.

Ein Bedenken war noch zu überwinden, bevor Herr Stresemann sich daran machte, den Bürgerblock zu schmieden. Herr Stresemann hat eine Weltanschauung. Sie ist egozentrisch. Ihm würde jedes Kabinett minderwertig erscheinen, dem er nicht angehört. Die Deutschnationalen halten ihn in den Monaten vor und während der großen Koalition behandelt wie einst den armen Erzberger. Würden sie ihn im Bürgerministerium dulden? Aber Herr Hertig, dem es, wenn nur seine Partei zur Macht gelangen konnte, auf einen Schönheitsfehler nicht ankam, benahm ihm seinen Zweifel. Er sollte im Amte bleiben dürfen. Und nun konnte das widerwärtigste Kapitel der Parteigeschichte aller Zeiten und Länder beginnen, von dem es schwer ist zu sagen, welchem der interessierten Teile es zu größerer Schande gereicht. Herr Strese-

mann hat für die Deutsche Volkspartei die Verhandlungen geführt, die den Umsfall der Hälfte der deutschnationalen Fraktion bei der Abstimmung über das Eisenbahngesetz zur Folge hatte. In seinem Arbeitszimmer wurde das Schreiben aufgesetzt, aus dem die Deutschnationalen den Anspuch auf vier Ministerplätze ableiteten. Die Herren Curtius und Zapf waren nicht viel mehr als seine Laufburshen. Nichts konnte ihn davon abhalten, in die Arme der Deutschnationalen zu sinken, nicht die Erklärung deutschnationaler Führer, daß sie gar nicht daran dächten, die Verantwortung für die Politik der Vergangenheit zu übernehmen und daß sie es ablehnten, diese fortzusetzen, nicht die erpresserische Androhung schärfster Opposition, die die Deutschnationalen für den Fall aussprachen, daß

des Deutsch-Amerikanischen Wirtschaftsverbandes infolge Unzulänglichkeit seiner Kenntnis der englischen Sprache diesen Verhandlungen nicht habe folgen können? Man gewinnt fast den Eindruck, daß Herr Mary in London mit seiner Versicherung, er sei kein Diplomat, sondern ein aufrechter Mann, auf Herrn Stresemann gezielt hat. Vielleicht wollte er sich so für die mit mehr Eifer als Vornehmheit betriebenen Bemühungen seines Kollegen rächen, ihn von der deutschen Delegation fernzuhalten.

Der Vorgänger Stresemanns in der Führung der Nationalliberalen Partei, Basse mann, hat einen Biographen gefunden. Eine liebenswürdige Ironie des Schicksals hat einen Herrn Mittelmann zum Herold des Verstorbenen gemacht. Herr Mittelmann würde auch zur Schildeung des Lebenslaufes Stresemanns berufen sein. Aber er braucht sich nicht zu bemühen. Die Biographie des Herrn Stresemann ist bereits erschienen. Heinrich Mann ist ihr Verfasser. Der Held seines Romans „Der Untertan“ ist Herr Stresemann, wie er leidet und lebt.

Wie wählt Raffle?



Raffle: „Mögen die Hungerleider für die Sozialdemokraten stimmen, ich wähle Bürgerblock!“

man sie nicht in die Regierung hineinlasse, nicht die Erinnerung an gemeine Verleumdung, die kurz vorher aus dem deutschnationalen Lager gegen ihn erhoben worden war, nicht die antisemitischen Orgien, die seine neuen Verbündeten auch jetzt wieder feiern, wie stets, wenn das Maß ihrer Sünden so groß geworden ist, daß sie das Bedürfnis empfinden, sie auf andere abzumäßen. Alles das war für Herrn Stresemann nebensächlich, leit er seinen Ministerfessel gesichert wußte.

Herr Stresemann will weiter Erfüllungspolitik treiben, im Bunde mit denen, die sich zu dem Voratz bekennen, sie vereiteln zu wollen. Er schwört, daß er nicht im mindesten darauf sinne, die Sozialdemokratie aus der deutschen Volksgemeinschaft auszuschließen, aber er geht Arm in Arm mit demjenigen, die offen erklären, daß sie die größte deutsche Partei, ganz wie in der wilhelminischen Zeit, zum Objekt der Befehlsgebung machen wollen. Er, der eine Rede des Gesandten Dr. Pfeiffer zum Anlaß nahm, Herrn Poincaré wissen zu lassen, daß ihm jeder Gedanke an Revanche fernliege, vertritt sich mit einer Partei, deren Führer zwar auch nicht an Revanche denken, aber, in allem das Gegenteil von Gambetta, beständig davon sprechen und dadurch schwere Gefahren heraufbeschwören. Man kann sich nicht wundern, daß solche Haltung einen Mißgriff nach dem anderen zur Folge hatte. Der Erfüllungspolitiker Stresemann hatte nichts Wichtigeres zu tun, als eine Note zu entwerfen und zu veröffentlichen, in der das erzwungene, in den Augen jedes urteilsfähigen Menschen bedeutungslose Geständnis der Allerschuld Deutschlands am Weltkriege, noch einmal angefochten wird. Er weiß aber, daß seine deutschnationalen Freunde diese Note als den ersten Schritt zur Beseitigung des Versailles Vertrages betrachten, und weil er nicht genügend harmlos ist, um sich von einem papiernen Protest die geringste Wirkung zu versprechen, stellt er den fremden Regierungen das törichte Schriftstück nicht zu und läßt sie privatbrieflich wissen, daß die Note lediglich innerpolitischen Zwecken diene und an der deutschen Erfüllungspolitik nichts ändere. Als aber die Abfendung dieser Privatbriefe ruckbar wird, leugnet er sie öffentlich ab, um sie bald darauf eingestehen zu müssen.

Herr Stresemann weiß, daß die Vertretung Deutschlands im Völkerbunde für uns nur Vorteile haben kann. Er läßt die englische Regierung wissen, daß er den bekannten Pazifisten, Graf Kehler, zur Völkerbundstagung nach Genf mit dem Auftrage entsandt habe, für ihn Mitteilungen MacDonalds in der Anschließfrage entgegenzunehmen. Aber für die deutschnationalen Freunde des Herrn Stresemann heißt dem Völkerbund der Ludergeruch des Internationalismus an, und deshalb leugnet Herr Stresemann öffentlich die Abordnung des Grafen Kehler ab, wieder, um sie kurze Zeit danach eingestehen zu müssen. Und er erzählt der deutschen Öffentlichkeit, daß von englischer Seite während der ganzen Londoner Verhandlungen über den Beitritt Deutschlands zum Völkerbunde kein Wort gesagt worden sei, während Lord Parmoor behauptet, daß er diese wichtige Frage mit der deutschen Delegation drei Stunden lang besprochen habe. Sollte das geschäftsführende Präsidiumsmitglied

Deutsche Jugend, bist du wach?

Dann verhäte das Unrecht. Dann erhebe dich gegen die Freunde des Bürgerblocks, des Blocks der Besthenden gegen die Bestholden! Der Bürgerblock will, daß der Arme noch ärmer, der Reiche dagegen noch reicher wird als er ist! Der Bürgerblock will die Lasten, die wir nach dem Dawes-Gutachten zu tragen haben, auf die Schultern der Armen abwälzen durch Schutzölle, die das Brot verteuern, durch Verlängerung der Arbeitszeit, durch Abbau der Sozialpolitik. Der Bürgerblock darf nicht kommen! Das Unrecht darf nicht liegen!

Das Recht muß siegen!
Das Recht und die Zukunft!

Die Zukunft aber gehört der Republik und dem Sozialismus! Welcher junge Mensch, dessen Herz und Hirn gesund sind, kann heute noch den Völkischen und Deutschnationalen nachlaufen? Welcher junge Mensch kann heute noch den kommunistischen Wahnsinnsparolen folgen? Aus den Trümmerhaufen dieser Parteien, aus diesen Ruinen blüht niemals wieder neues Leben!

Neues Leben und neue Zukunft aber bringt dem deutschen Volk die Politik der Sozialdemokratischen Partei! Was sie forderte und vertat, hat sich immer wieder als das allein Richtige gegen alle Widerstände durchgesetzt. Die Sozialdemokratische Partei und keine andere ist die Partei der Wiederbefreiung Deutschlands, ist die Partei des deutschen und europäischen Wiederaufbaues!

Deshalb gibt es keinen Zweifel: Die deutsche Jugend wählt am 7. Dezember

sozialdemokratisch!

Wie sie sich beurteilen.

Deutschnationalen über Deutschvölkische.

Dr. Kaufmann (deutschnational) in einer Wählerversammlung am 5. November 1924:

- „Die Nationalsozialisten sind nur tüchtig im Mundaufreißen.“
- „Ludendorff hat sich nicht mit Ruhm bedeckt.“
- Graf Westarp (deutschnational) am 7. November 1924:
- „Die Deutschvölkischen verhindern den Sieg der Nationalen.“
- „Haß und nicht Völkerverständnis ist unsere Parole!“

Aus den „Freundlichkeiten“ der Rechtsparteien über die Deutsche Volkspartei.

Freiherr von Senden in einer Wählerversammlung am 4. November 1924:

- „Die Volkspartei steht unter jüdischer Führung!“
- Stadtrat Steinhoff am 7. November 1924:
- „Drehbarer Stein, bald rechts, bald links.“

Die Deutschnationalen beleuchtet von Nationalsozialisten.

Bulle in einer Wählerversammlung am 5. November 1924:

- „Die Deutschnationalen, die Partei der widerlichen Heuchelei.“
- „Ballraaf ein Schlappstiefel.“
- „Partei des Kuhhandels und der Futtertrippelpolitik.“
- „Der Dawes-Plan Satanswerk.“
- Jolle (völkisch):
- „Die Deutschnationalen, die Partei Rumpfe halb und halb.“
- Die Sammlung wird fortgesetzt.

Kommunisten für Redefreiheit!

Redefreiheit für Gegner! Da staunste, was? In einer Versammlung, die von Pazifisten, von der links erhöhten französischen Liga für Menschenrechte einberufen war, haben Kommunisten die nationalsozialistischen Redaubrüder zu Beginn der Versammlung an die Luft befördert, denn: Der Kommunist will die Freiheit des Wortes für jeden, w er es auch immer sei, sprachlos wissen, der seine Ansichten auseinandersetzen wünscht, er stellt sich immer jeder blinden Sabotage entgegen.

So zu lesen in der „Humanité“ vom 4. November. Was wird Moskau sagen, was die deutschen Kommunisten? Die erwähnte Versammlung hat am 25. Oktober in De Rans stattgefunden, den Redner des Abends hatte die französische Liga sich aus Deutschland verschrieben.

Wer war es? Was hat er gesagt? Ja, lieber kommunistischer Leser, det wüßte doch noch wissen? Kein Wort davon in dem langen Bericht der „Humanité“, der springt gleich mit beiden Füßen in die Distuffian. Lang und breit entwickeln da die Genossen Ganet und Hurlet ihre Ansichten und ernen rauschenden Befall.

Wir wollen weniger geheimnisvoll sein als die „Humanité“ und den Lesern des „Vorwärts“ verraten, daß der wirkliche Redner des Abends der Heidelberger Privatdozent Dr. Gumbel war, der außer in De Rans noch in vier anderen französischen Provinzstädten sich in öffentlichen Versammlungen für die deutsch-französische Verständigung aussprach, und wie üblich, ob dieser Freiheit jetzt von der nationalsozialistischen Presse bleichsicht und jenseits des Rheins verleumdet und verdammt wird.

Der Reichswahllooschlag der Deutschen Volkspartei, der jetzt vollständig vorliegt, enthält 34 Namen. Spitzenkandidat ist wieder Reichsminister Dr. Stresemann. Weiter folgen: 2. Frau Direktorin Mag. Stettin, 3. Reichsminister a. D. Dr. Scholz-Charlottenburg, 4. Gewerkschaftsvorsitzender Thiel-Charlottenburg, 5. Watermeister Hasemann-Hildesheim, 6. Landwirt Hepp-Seebach-Oberlahnkreis, 7. Bergmann Winckel-Günningfeld, Kreis Geisenkirchen, 8. Geheimer Justizrat Professor Dr. Rahl-Berlin-Wilmersdorf, 9. Geheimer Justizrat Dr. Rieker-Berlin, 10. Oberpostinspektor Morath-Karlsruhe, 11. Geheimer Justizrat Dr. Zapf-Zweibrücken, 12. Souditus Dr. Reinath-Berlin. Herr Reinath der von den Demokraten küchelte, ist also untergetroffen. Daher der Name: Liberale Vereinigung.

Der polnische Spitzenkandidat für den Reichstagswahlkreis Oppeln ist Probst Klimas.

Wirtschaft

Die Rentenbank in Liquidation.

Gestern mittag fand die Generalversammlung der Rentenbank statt, die die Umgestaltung der Rentenbank zu beschließen hatte. Dabei war für die jetzige „Rentenbank in Liquidation“ der Aufsichtsrat zu wählen. Die Wahl erfolgte durch Zuzug. Die Generalversammlung setzt sich nunmehr folgendermaßen zusammen: Deutscher Landwirtschaftsrat 30 Mitglieder, Reichslandbund 20 Mitglieder, Vereinigung deutscher Bauernvereine 20 Mitglieder, Reichsverband deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften 20 Mitglieder und Generalverband der deutschen Raiffeisen-Genossenschaften 20 Mitglieder. Die Vertreter der Industrie sind jetzt in der Rentenbank nicht mehr stimmberechtigt.

In der Generalversammlung wurden dann noch Mittellungen über die beabsichtigte Gründung des Agrarkreditinstituts, der Rentenbankkreditanstalt, gemacht, die als Tochtergesellschaft der Rentenbank gelten soll. Dabei ergab sich, daß die Rentenbank in einem wichtigen Punkte ein Zugeständnis an den Standpunkt der Länderregierungen gemacht hat. Die Grundschulden sollen nicht in die Verwaltung der Kreditanstalt übergehen, sondern mit der Tilgung der Rentenbankscheine erlöschen. Im Verwaltungsorgan sollen aber die Landwirte ausschlaggebend vertreten sein. Es würde also doch darauf hinauslaufen, daß das Vermögen der Rentenbank ebenso wie die noch eingehenden Zinszahlungen nicht unmittelbar der Landwirtschaft zur Verfügung gestellt werden, sondern daß sie erst auf dem Umweg über ein von den Organen des Reichslandbundes beherrschtes Institut in den Verkehr gelangen. Das ist eine höchst überflüssige und den Kredit unnütz vertuernde Einrichtung. Tatsächlich erklärte ein Vertreter der Bauernvereine, daß er gegen diese Regelung sei. Die Diskussion darüber wurde jedoch vorzeitig abgebrochen, weil sie den Landbündlern nicht ins Programm paßte. Man kann sich daran eine Vorstellung machen, in welcher Weise die wirtschaftlichen Interessen der mittleren und kleineren Landwirte in der geplanten Rentenbankkreditanstalt vertreten werden würden!

Natürlich betonten die Aufsichtsratsmitglieder der Rentenbank sehr nachdrücklich, daß die Gründung der Rentenbankkreditanstalt sofort notwendig sei. Man hat offenbar die Absicht immer noch nicht aufgegeben, die Gründung durch eine Rechtsverordnung der Reichsregierung durchzuführen. Gegen derartige Pläne muß jedoch schärfster Einspruch erhoben werden, schon deshalb, weil noch ausreichend Zeit ist, bis die Landwirtschaft ihre erste Kreditrate zurückzahlen hat. Das ist erst in einem Jahre der Fall. Auch Auslandskredite kann die Rentenbank vorerst, wie gestern zutreffend betont wurde, nicht ersetzen. Infolgedessen bleibt wirklich genug Gelegenheit, den Reichstag zu hören. Sachliche Gründe zu einer übereilten Behandlung der Frage liegen demnach nicht vor, es sei denn, daß man die politischen Bestrebungen des Reichslandbundes als einen sachlichen Grund anerkennt!

Zur Frage der kommunalen Auslandskredite.

Die vom Deutschen Sparfassen- und Giroverband nach New York entsandten Vertreter sind von ihrer Reise zurückgekehrt. Sie hatten den Zweck, die amerikanische Bankwelt über Wesen und Aufgaben der deutschen Sparfassen- und Giroorganisation zu unterrichten und neben der Anknüpfung allgemeiner Geschäftsbeziehungen insbesondere die Frage zu klären, ob und unter welchen Voraussetzungen es möglich wäre, amerikanisches Kapital für die Wirtschaft der deutschen Kommunalverbände flüssig zu machen. Entsprechend der Stellungnahme der Reichsregierung und der Reichsbank zur Aufnahme kommunaler Auslandskredite, mit der sich die von Anfang an in dieser Frage vom Deutschen Sparfassen- und Giroverband sowie den kommunalen Spitzenverbänden vertretene Auffassung deckte, ist bei den Verhandlungen davon ausgegangen worden, daß zur Vermeidung einer Schädigung der deutschen Volkswirtschaft langfristige Kredite von den Kommunalverbänden im Zustande lediglich für werbende Zwecke aufgenommen werden sollten.

Es zeigte sich auch schon bei den ersten Vorbereitungen mit den amerikanischen Banken, daß diese den gleichen Standpunkt im Interesse des amerikanischen Kapitals einnahmen. Außerdem aber ergab sich sehr bald, daß die großen Banken der Frage erst dann ein lebhaftes Interesse entgegenzubringen begannen, als das Projekt der Aufnahme einer größeren einheitlichen deutschen Kommunalanleihe zur Erörterung gestellt wurde.

Ueber diesen Plan ist es zu ernsthaften Verhandlungen gekommen. Die Verhandlungen sind zwar noch nicht abgeschlossen und vertraulichen Charakters, eröffnen Aussicht darauf, daß das Ziel in absehbarer Zeit erreicht wird. Voraussetzung ist allerdings, daß die dem Ansehen und der Kreditwürdigkeit der deutschen Kommunalverbände so außerordentlich abträgliche, durch zahllose Vermittler

betriebene Nachfrage nach Kommunalkredit in den Vereinigten Staaten aufhört. Außerdem würde es zum Erfolge wesentlich beitragen, wenn es gelänge, auch die großen deutschen Städte zu einer Beteiligung an der Anleiheaktion der Giroorganisation zu veranlassen. In diesem Falle ist auch die Hoffnung berechtigt, solche Anleihebedingungen zu erwirken, daß sie allen Kommunalkreditverbänden günstig erscheinen.

Verbraucher und Handelsverträge.

In allen beteiligten Ministerien ist man heute an der Arbeit, die Vorbereitungen für die abzuwickelnden Handelsverträge und die dazu notwendigen Maßnahmen zu treffen. Das geschieht unter Hinzuziehung und Anhörung von Sachverständigen aus Industrie, Handels- und Landwirtschaftskreisen. Nur eine Kategorie Interessenten zieht man nicht hinzu, und das sind gerade die, die letzten Endes die Kosten zu bezahlen haben. Und ist wenigstens nicht bekannt geworden, daß Verbrauchervertreter in den Vorbereitungen um ihre Meinung gefragt worden sind. Man wird sich nicht damit beruhigen können, daß man die große Organisation der Verbrauchervertreter, die heute schon ungefähr ein Viertel der deutschen Bevölkerung umfaßt, nicht kennt. Die Spitzenorganisation, die Großeinkaufs-Gesellschaft Deutscher Konsumvereine m. b. H., Hamburg, die die Versorgung der Konsumvereinsmitglieder mit Lebensbedürfnissen aller Art versorgt, die selbst circa 30 erstklassige und besiegelte Fabriksbetriebe unterhält, dürfte sehr wohl in der Lage sein, die Arbeit der Herren in den Ministerien durch ein wirklich durch sein Profitinteresse getriebenes Sachverständigen-Gutachten zu unterstützen.

Deutsch-russische Handelsvertragsverhandlungen.

Am Sonnabend, den 8. November, hat sich die Deutsche Delegation für die Handelsvertragsverhandlungen mit Rußland nach Moskau begeben. Die Delegation besteht aus Vertretern des Auswärtigen Amtes, des Reichswirtschaftsministeriums, des Reichsernährungsministeriums und des preussischen Ministeriums für Handel und Gewerbe, im ganzen 14 Herren. Vertreter des Reichsfinanzministeriums zur Beratung der Frage der doppelten Besteuerung usw. werden folgen. Die Delegation, der auch Industriefachverständige angehören, bringt bis ins einzelne ausgearbeitete Vorschläge für die Regelung der Handelsbeziehungen zwischen Deutschland und Rußland mit.

Wie der Deutsch-Russische Verein mitteilt, ist man sich auf deutscher Seite darüber im klaren, daß die Sowjetregierung das größte Gewicht auf die Anerkennung des russischen Außenhandelsmonopols legen wird. In dem dieser Sachlage Rechnung getragen wird, ist man in Deutschland der Ansicht, daß auch bei Aufrechterhaltung des Grundgesetzes des Außenhandelsmonopols sich praktische Möglichkeiten ergeben, den Wirtschaftsverkehr zwischen den beiden Ländern weit mehr zur Entfaltung zu bringen, als es in den letzten Jahren der Fall war. Daß dieser Gedanke berechtigt ist, beweist die Wandlung, welche die Handelsbeziehungen Rußlands mit dem Auslande im Laufe der letzten zwei Jahre durchgemacht haben, in sehr klarer Weise. Während früher die Handelsverträge, das heißt die Zölle des Außenhandelskommissariates in Berlin, allein als Käuferin und Verkäuferin auftrat, ist es nach und nach dazu gekommen, daß neben ihr eine ganze Reihe russischer Wirtschaftsorganisationen mit auf den ausländischen Märkten erschienen sind und die Handelsvertretung in ihrer Bedeutung als kaufmännischer Faktor sogar überflügelt haben. Die amtliche Handelsvertretung ist im Laufe dieser Jahre immer mehr und mehr zu einer regulierenden, überwachenden und kontrollierenden Stelle geworden.

Der größte Uebelstand im Handelsverkehr zwischen Deutschland und Rußland besteht darin, daß jede Befrachtung des Handels durch persönliche Fühlungsnahme mit den russischen Wirtschaftsorganen und -stellen, als den Wirtschaftsführern in Rußland für deutsche Interessenten, als Auswirkung des Außenhandelsmonopols, fast unmöglich geworden ist. Alle Verhandlungen und Vereinbarungen werden von russischen Vertretern in Deutschland geführt, während Deutschen die Kontrolle nach Rußland und die Bearbeitung des russischen Marktes fast verwehrt bleibt. Dadurch gehen auch für die russische Wirtschaft außerordentlich große Vorteile verloren, da der deutsche Kaufmann im unmittelbaren Verkehr mit den russischen Wirtschaftlern in zahlreichen Fällen in der Lage sein wird, Mittel und Wege zu finden, ein für beide Teile lohnendes Geschäft zustandzubringen, auch dort, wo der mehr nach bürokratischen Vorschriften verahrende Beamte keinen Ausweg sieht. Dabei würden selbstverständlich die russischen staatlichen Interessen keinesfalls in Gefahr geraten.

Von diesem Gesichtspunkte ausgehend, wird die nach Moskau zu Handelsvertragsverhandlungen gehende deutsche Delegation Vorschläge für die Gestaltung des Handelsverkehrs machen. Sie hat den Wunsch, jetzt, nachdem die Verhandlungen mit Rußland seit fünf Jahrzehnten in Berlin geplatzt sind, zu einem positiven Ergebnis zu bringen. Da auch auf russischer Seite, wie Herr Krassin neuerdings geäußert hat, der Wunsch besteht, die Verhandlungen zu gutem Ende zu führen, so besteht die Hoffnung, daß schon in den nächsten Wochen die Frage des Handelsvertrages mit Rußland um ein gutes Stück vorwärts gebracht werden wird.

Die Baumwollspekulation hat sich in den letzten Monaten besonders ausgiebig des Mittels der tendenziösen Berichterstattung über das Ernteresultat bedient. Die Baumwollpreise hochzutreiben und hochzuhalten. Die Hoffnungen, die die Spekulation an einen schlechten Ernteausschlag gesetzt hatte, werden jetzt hinfällig. Das amerikanische Ackerbaujahr hat in seiner neuesten, auf den Schluß des 1. November lautenden Ernteschätzungsziffer für Baumwolle abermals eine Erhöhung des voraussichtlichen Ernteresultates festgestellt. Die der „Textil-Woche“ telegraphisch gemeldet wird, wird die Beschaffenheit der Ernte nunmehr auf 55,9 Proz. des normalen Standes beziffert, verglichen mit 54,7 Proz. am 18. Oktober und 53,5 Proz. am 1. Oktober. Der voraussichtliche Gesamttertrag der amerikanischen Baumwollanbau wird jetzt auf 12816000 Ballen geschätzt, verglichen mit 12675000 Ballen am 18. Oktober und 12499000 Ballen am 1. Oktober. Die privaten Schätzungen der letzten Tage hatten zwischen 12260000 und 13000000 Ballen geschwankt. Das Quantum der bis zum 1. November entfernten Baumwolle wird vom Ackerbauamt auf 9595000 Ballen angegeben, verglichen mit 7600000 Ballen am 18. Oktober. Gemessen an der Entfernungsnummer, die also am 1. November bereits 75 Proz. des voraussichtlichen Ernteresultates ausmacht, erscheint die erhöhte Ernteschätzungsziffer durchaus nicht als zu optimistisch; die schwache Haltung der Baumwollmärkte in den letzten Wochen findet hierin im wesentlichen ihre Erklärung.

Indiens Genossenschaftswesen. Die volkswirtschaftliche Probleme Indiens gewinnen ihre Eigentümlichkeit durch das Nebeneinanderbestehen natural- und geldwirtschaftlicher Formen. Die Ungleichheit zwischen der Preisbildung auf dem Lande und in der Stadt, die große Preissteigerung, der Lohndruck, der durch den Übergang vom Natural- zum Geldlohn verursacht wird, der hohe Zinsfuß bei Naturaldarlehen, der mit heftigen, jahrtausendealten Traditionen zusammenhängt, sind Erscheinungen der Uebergangsperiode, die Indien jetzt durchmacht. Das wucherische Darlehen ist das Hauptproblem der indischen Volkswirtschaft, wegen man mit dem von der Regierung geförderten Genossenschaftswesen ankämpft. Die indische Genossenschaft ist ein eigenartiges Gebilde. Von der Kreditorganisation ist sie ausgegangen. Aber sie wurde zu einer Einheitsgenossenschaft, die neben der Kredithilfe sich auch mit Wohnungsbau, mit Förderung der Bodenkultur, dem Versicherungswesen usw. befaßt. 1914 hat man mit der Gründung von Genossenschaften begonnen. Heute gibt es deren schon 30000 mit 1 1/2 Millionen Mitgliedern. Durch die Genossenschaften wurde das Anleihenmonopol der Dorfswarver gebrochen, der Sparsinn der Bevölkerung erstarkt, die indische Gleichgültigkeit teilweise überwunden. Das Andringen einer rationalen Wirtschaftskultur und die Schaffung der Vorbedingungen zu einem indischen Kapitalismus sind mit der raschen Entfaltung der indischen Genossenschaften verbunden. Daran schließt sich der erwachte indische Nationalismus für die Genossenschaften.

Preisnotierungen für Nahrungsmittel.

| Durchschnittseinkaufspreise in Goldmark des Lebensmittel-Einzelhandels je Zentner frei Haus Berlin. | | Kakao, fettarm | |
|---|-----------------|--|-----------------|
| Gerstengraupen, lose | 18,50 - 24,50 | Kakao, leicht entölt | 100,00 - 120,00 |
| Gerstengraupen, lose | 18,50 - 18,75 | Tea, Souchon, gepackt | 320,00 - 400,00 |
| Haferslocken, lose | 20,00 - 21,50 | Tea, indischer, gepackt | 40,00 - 47,00 |
| Hafersgrütze, lose | 21,50 - 22,50 | Inlandszucker basis mei. | 30,20 - 33,00 |
| Ro-gemehl 0/1 | 17,00 - 18,00 | Inlandszucker Raffinade | 31,00 - 35,00 |
| Weizengries | 24,00 - 27,50 | Zucker Würfel | 37,00 - 42,00 |
| Hartgries | 24,50 - 27,00 | Kunsthonig | 39,00 - 41,00 |
| 70% Weizenmehl | 17,00 - 19,25 | Zuckersirup hell in Elm | 40,00 - 45,00 |
| Weizen-Auszugmehl | 19,50 - 20,25 | Speisesirup dunkl. in Elm | 27,00 - 31,00 |
| Speiseisen, Viktoria | 13,00 - 14,00 | Marmelade Einfr. Erdb. | 90,00 - 95,00 |
| Sojaerbsen, kleine | 16,00 - 18,00 | Warmeis in Vierfrucht | 40,00 - |
| Bohnen, weiße, fast | 22,00 - 24,75 | Pflanzennus in Eimern | 43,00 - 53,00 |
| Langbohnen, handveries. | 25,00 - 33,00 | Steinsalz, in Säcken | 3,10 - 3,60 |
| Linsen, kleine | 18,50 - 20,50 | Siedesalz in Säcken | 3,70 - 4,20 |
| Linsen, mittel | 21,00 - 27,50 | Bratenschmalz in Tierces | 91,00 - 93,00 |
| Linsen, große | 27,00 - 32,25 | Bratenschmalz in Kübeln | 91,00 - 95,00 |
| Kartoffel mehl | 17,25 - 21,25 | Purelard in Tierces | 87,00 - 88,00 |
| Makkaroni, Hartgriesw. | 43,50 - 45,00 | Purelard in Kisten | 87,00 - 92,00 |
| Eiernudeln | 47,00 - 54,00 | Speisetaig in Packung | 65,00 - 66,00 |
| Mehnuudeln | 21,00 - 30,00 | Speisetaig in Kübeln | — |
| Bruchreis | 16,50 - 18,00 | Margarin, Handelsm. I | 66,00 |
| Rangoon Reis | 19,00 - 20,00 | desgl. II | 60,00 - 63,00 |
| Tafelreis, glasiert, Patna | 24,25 - 32,00 | Margarin, Spezialm. I | 80,00 - 84,00 |
| Tafelreis, Java | 32,75 - 42,00 | desgl. II | 69,00 - 71,00 |
| Ringäpfel, amerik. | 80,00 - 110,00 | Molkereibutter I. Pack. | 200,00 - 210,00 |
| Getr. Pflaumen 90/100 | 40,00 - 46,00 | Molkereibutter II. Pack. | 210,00 - 220,00 |
| Pflaumen, entsteint | 66,00 - 76,00 | Molkereibutter III. Pack. | 175,00 - 192,00 |
| Cal. Pflaumen 40/50 | 60,00 - 65,00 | Molkereibutter | 185,00 - 200,00 |
| Rosinen in Kisten, Candia | 60,00 - 70,00 | Auslandbutter in Pässern | 215,00 - 220,00 |
| Sultaninen Caraburnu | 73,00 - 92,00 | Corned beef 1/2 lb p. K. | 40,00 - 42,00 |
| Korinthen, choice | 65,00 - 75,00 | Aust. Speck, geräuchert | 105,00 - 120,00 |
| Mandeln, süße Bari | 19,00 - 210,00 | Quadratkase | 45,00 - 60,00 |
| Mandeln, bittere Bari | 300,00 - 210,00 | Tilsiter Käse, vollfett | 120,00 - 135,00 |
| Zimt (Cassia) | 110,00 - 120,00 | Bayr. Emmenthaler | 160,00 - 170,00 |
| Kümmel, holländischer | 55,00 - 65,00 | Echter Emmenthaler | 170,00 - 185,00 |
| Schwarzer Pfeffer singap. | 125,00 - 130,00 | Aust. ungezuck. Condensmilch 48/16 | 21,00 - 23,50 |
| Weißer Pfeffer | 175,00 - 185,00 | inländische desgl. 48/12 | 16,50 - 19,25 |
| Rohkaffee Brasil | 203,00 - 223,00 | ini. rez. Condensm. 48/14 | 25,00 - 26,00 |
| Rohkaffee Zentralamerika | 240,00 - 300,00 | | |
| Röstkaffee Brasil | 240,00 - 300,00 | | |
| Röstkaffee Zentralam. | 330,00 - 400,00 | | |
| Röstzetreide, lose | 20,00 - 22,00 | | |

Gardinen
Etamin-Halbstores mit Klinken 2⁹⁰ 3⁷⁵ 5⁷⁵
Etamingarnituren mit Klinken 5⁷⁵ 7⁷⁵ 9⁷⁵
Tüllgarnituren 3⁹⁵ 6⁷⁵ 8⁷⁵
Madrasgarnituren billig und gut 6⁷⁵ 9⁷⁵ 12⁵⁰
Bettedecken, 2 bettig 9⁷⁵ 12⁷⁵ 17³⁰
Schalgardinen Meter 95^{Pl.} 1²⁵ 1⁶⁵
Etamin 115
karliert, 150cm breit.

Teppiche und Läuferstoffe

| | | | | |
|--------------------|------------------|------------------|-------------------|-------------------|
| Axminster | 12 ⁰⁰ | 48 ⁰⁰ | 72 ⁰⁰ | 108 ⁰⁰ |
| Stambul mech. gew. | 22 ⁰⁰ | 78 ⁰⁰ | 118 ⁰⁰ | 162 ⁰⁰ |
| la Bouclé | 7 ⁵⁰ | 60 ⁰⁰ | 90 ⁰⁰ | 135 ⁰⁰ |
| Kokos-Läuferstoff | 3 ⁹⁰ | 5 ²⁰ | | |
| Jute-Läuferstoff | 1 ⁹⁵ | 2 ⁶⁰ | | |

Grosse Auswahl in echten Perser Brücken
Besonders preiswert

HERMANN
Leipziger Strasse Alexanderplatz Frankfurter Allee

Decken
Steppdecken in allen Farben 14⁷⁵ 19⁵⁰ 25⁰⁰
Tischdecken Prechtige Muster 6⁵⁰ 9⁷⁵ 14⁷⁵
Diwanddecken grosse Musterauswahl 9⁷⁵ 14⁷⁵ 22⁰⁰
Mohairfeld diwanddecke 150x200 35⁰⁰
Moquette-Diwanddecken 68⁰⁰ 95⁰⁰
Gobelinstoff 100cm breit 5⁵⁰ 8⁷⁵
Badevorlagen 7⁹⁰
verschiedene Farbstellungen. 60x120